







**Englands gefährdete Stellung im Pazifik.**  
London, 15. 8. Einige Blätter beschäftigen sich an leitender Stelle mit dem Besuch der amerikanischen Flotte in Neuseeland und weisen darauf hin, daß Amerika jetzt die vorherrschende Seemacht im Pazifik sei. Die Zeiten seien vorbei, in denen die britische Flotte die Meere beherrschte. Sie habe nur noch in den heimischen Gewässern absolute Überlegenheit. In Ostasien sei sie dagegen zur dritten Macht herabgesunken. Selbst nach der Fertigstellung der Flottenbasis in Singapur werde sie nur wieder an zweiter Stelle stehen. Die Vereinigten Staaten hätten in der letzten Zeit ihre Seestreitkräfte im Pazifik immer weiter ausgebaut und seien heute stärker als die japanische und die englische Seemacht zusammen.

**Die furchtbare Unwetterkatastrophe in Nordböhmen.**  
Gablitz a. d. Neiße, 14. August. Die Wirbelsturm-Katastrophe in und um Gablitz und Reichenberg, über die wir gestern berichteten, ist in ihrem Umfange und ihrer gigantischen Grausigkeit weit größer als man erst annahm, und zu den vielen großen Schäden werden ständig neue kleinere gemeldet. Das Unglücksgebiet bei Gablitz wurde nach den Aussagen der Betroffenen in etwa vier bis fünf Sekunden verwüstet. Eine Frau des Hauses 20, das so furchtbar demoliert ist, machte eben das Fenster zu, als um 12 Uhr 14 Minuten ihr der Sturm den Flügel aus der Hand riß. Im nächsten Augenblicke kamen die Scheiben durch das Zimmer, ein furchterliches Fauchen und Ourgeln war zu vernehmen, dann ein Krachen, die Bretter stürzten herein, Holzstücke brachen von der Decke, die ganze Decke kam herab, die Wand verschwand unter Krachen. Die Trümmer und Scheiben bedeckten zum Teil auch die Betten. Als die Bewohner aufsprangen, sahen sie sich im Finstern, da die Leitungen zerrissen waren. Außer den Häusern 19, 17 und 20, von deren Verwüstungen schon berichtet wurde, ist die Zellulosefabrik Thomas gänzlich abgedeckt und der Giebelmauern beraubt. Daneben stürzte der Schornstein ein und zertrümmerte das Dach. Die Druckkammer vor dem Radwerke ist nur etwa zwei Meter hoch erhalten, alles andere fehlt und liegt weitab. Hinter dem Radwerke steht zunächst eine Scheuer überhaupt, und von einem Pferdehals blieb, wie berichtet, 5 oder 6 Balken übrig. Das Haus 24 hat kein Dach und zerbrochene Mauern. Der Obstgarten ist ein Trümmerfeld. Beim Einsturz der Druckkammer, die nur noch bis zu den unteren Fenstern steht, wurde wertvolles Material vernichtet. Entsetzlich sieht die Villa des Herrn Hirschnann aus. Der Sturm stürzte den Schornstein, der das Dach in Stücke schlug. Die großen Fenster sind zertrümmert, die Scheidewand zwischen zwei Zimmern ist eingedrückt, sämtliches Mobiliar sieht aus, als ob es mit Äxten bearbeitet worden wäre. Dazu liegen die Bilder von den Wänden und der Luster über den Trümmern. Von den Neubauten wurden alle drei schwer beschädigt. Die Rollstuhlstraße wurde durch ein herabfallendes Bild schwer verletzt und ist ins Spital gebracht worden. Weiter bergan sind die Häuser geknickt oder enturzelt und der Fräule beraubt. Schwere Schäden erlitt der Gablitzer Eislaufverein, dem die Baderanlagen zerstört wurden. Die Kabinen sind niedergelegt, ebenso die Umkleekabinen, sogar die Zementsäulen sind mitten durch gebrochen. Der Rettungswagen wurde aus dem Wasser gehoben und ist jetzt auf einem Baume. An der althistorischen Kirche, bei der der Wirbelwind begann, ist ein Zifferblatt der Turmuhr eingedrückt, am anderen sind die Zeiger verbogen.

Im Walde steht man nur ein wirres Durcheinander. Durch den dichten Urwald Innerafrikas kann es nicht schwerer durchzukommen sein. Von den Fabriken ist die der Firma Weiß und Kramer und Löbel am meisten verwüstet. Der Betrieb wird wochenlang stehen. Die Maschinen sind durch Korn- und Hafengärten verstopft. Solche Gärten hängen auch da und dort an den elektrischen Leitungsdrähten. In Proschwitz wurden drei Häuser abgedeckt und der Giebel beraubt. In Grünwald, Reineck, Morchensberg und bei Reichenberg ist der Wald- und Hirschschen angeheuer. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Kronen. Fast niemand ist gegen Elementarschäden versichert. Der Stadtrat erläßt einen Aufruf zur Sammlung. Der Abgeordnete Simm hat sofort vom Staate Staatsbeihilfe für das betroffene Gebiet verlangt. Eine Kommission wird die Schäden aufnehmen. In Luraun ging in gleicher Nacht ein schweres Hagelwetter nieder, das mehrere Minuten anhielt und schweren Schaden an den Feldern und Wäldern und Fenstern anrichtete. In Friedland i. B. zündete der Wind und löschte das Anwesen des Landwirts Franz Kessel, Gemeinde Wallendorf 5, ein. Es brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die neue Ernte ist mit vernichtet.

**Französische Meldungen. — Französische Siege.**  
Paris, 15. 8. Ein amtlicher Bericht des Kolonialministers teilt mit, daß eine französische Proviantsäule von Aufständischen angegriffen worden sei. Es sei jedoch gelungen, die Angreifer zu vertreiben und den größten Teil gefangen zu nehmen. Die Ausrücker hätten 20 Tote und zahlreiche Vermundete zurückgelassen. Auch sei Kriegsmaterial in die Hände der Franzosen gefallen.

**Wettervorhersage.**  
16. August: Wolken, Sonne, strichweis Regen, Wind, ziemlich kühl.  
17. August: Wenig verändert.  
18. August: Wolken, teils Regenschauer, Wind, angenehm.  
19. August: Wolken, teils Sonne, strichweis Regen, ziemlich kühl.  
20. August: Wolken, Sonne, angenehme Temperatur.  
21. August: Wolken, teils Sonne, Wind, warm.  
22. August: Sonne, strichweis Gewitter, Regen, warm.

**Kirchliche Nachrichten.**  
10. n. Trin. — Sonntag den 16. August 1925.  
Heinrichsdorf. 9 Uhr Predigt Gottesdienst.

**Produktionsliste zu Dresden**  
am 14. August 1925. — Preise in Goldmark.  
Inländ. Weizen 24,90 — 25,40, inländischer Roggen 19,30 — 19,80, Sommergerste 24,00 — 26,00 Wintergerste, neu, 19,50 — 20,00, Futtergerste 19,50 — 21,00, Hafer 21,00 — 21,50, dergl. mittel 2,50 bis 2,20, Raps 34,50 — 35,00, Mais 21,50 — 22,00, dergl. anderer Sort. 21,00 — 21,50, dgl. Einquantität 26,50 — 27,50, Wicken 28,00 bis 29,00, Lupinen, blaue 17,00 — 18,00, Lupinen, gelbe 21,00 — 22,00, Futterhirsen 14,00 — 15,50, Weizenklein 32,00 — 33,00, Erbsen 30,00 bis 31,00, Trockenbohnen 13,00 — 13,50, Zuckerrüben 19,00 — 21,00, Kartoffelknollen 27,00 — 27,50, Weizenklein 13,20 — 14,00, Roggenklein 14,00 — 15,4, Hafer-Auszug 46,50 — 47,5, Weizenmehl 37,50 — 38,50 Weizenmehl II. 50 — 21,0, Inlandsweizen (Tape 70%) 37,00 — 38,50, Roggenmehl O 1 (Tape 63%) 32,00 — 33,00, Roggenmehl I (Tape 70%) 30,00 bis 31,50, Roggenmehl 21,00 — 22,00.  
Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm in Goldmark.  
Kohl-, Erb-, Wicken-, Weizen-, Lupinen- und Weizen (Weizen) in Mengen unter 1000 Kilogramm ab Lager Dresden.  
Was andere in Mindestmengen von 1000 Kilogramm wogegenfrei (schlechte) Abstationen. Feinste Ware über Notis.

**Sport und Spiel.**  
Fußball. „F. S. V.“ Dippoldiswalde 1. Elf — S. V. 09 Schwanenbach Dresden. Für Sonntag nachmittags 4 Uhr ist die 1. Elf vom „F. S. V.“ von der Vereinsleitung 09 Dresden anlässlich eines Vereinsjubiläums zu einem Diplomschluss nach Dresden verpflichtet worden. Dippoldiswalde stellt die 1. Verbandsmannschaft.  
„Fisch auf“ unternimmt mit den beiden Fußballmannschaften eine Omnibuspartie nach Wagna und trägt gegen die dortige Spielvereinigung Gesellschaftsspiele aus. Anstoß 3 und 1/2 Uhr.

**Wochenspielplan der Sächsischen Staatsoper.**  
Opernhaus:  
Eröffnung der Spielzeit 1925/26: Sonntag 16. August „Tri- tan und Jolida“ (5.30, Ende 10), Montag 17. August „Der Freischütz“ (7.30, Ende 10.15), Dienstag 18. August „Die Entführung aus dem Serail“ (7.20, Ende 10.15), Mittwoch 19. August

„Das Rheingold“ (7.30, Ende 9.45), Donnerstag 20. August „Die Walküre“ (8. Ende 10.30), Freitag 21. August „Ihr und Zimmermann“ (7. Ende gegen 10), Sonnabend 22. August „Siegfried“ (8. Ende nach 10.30), Sonntag 23. August „Fidelio“ (7.30, Ende gegen 10), Montag 24. August „Götterdämmerung“ (5.30, Ende 10.30 Uhr).

# „Reichskrone“ Modernes Theater

(Dir. V. Lortz)  
Sonntag am 16. August 1925

**Ein Jahr ohne Liebe**  
Operette in 3 Akten von Richard Heffelfeld und Alfred Deutsch-German, Musik von Leo Weher. In Szene gesetzt von Hans Paskler. Musikalische Leitung: Kapellmeister Karl Stäcker. In den Hauptrollen: Marg. Sänzel, Ida Sabesta, Eise Weilandt, Karl Kaiser, Kurt Schreiber, Hans Paskler.

Eintrag 1/27 Uhr Beginn pünktlich 1/8 Uhr



**Stern-Lichtspiele**  
Dippoldiswalde  
Sonntag am 16. August 1/9 Uhr  
großes Doppelprogramm

- 1. Gefahren der Berge**  
Naturaufnahmen der Alpen. Dieses Prachtwerk führt uns die unbeschreiblichen Schönheiten des Hochgebirges, die Herrlichkeiten des Firneees und den Zauber der Gletscherwelt vor Augen. Auch Unglücksfälle bei Besteigung der Berggipfel. Ueberrückt noch den bekannten Film: Wander des Schneeschuhes.
- 2. Der wilde Freiger**  
Ein Spiel aus unserer Zeit mit Sensation und Abenteuer nach dem Altroman von Roland Belch.

## Gasthof Falkenhain

Nächsten Sonntag  
**Schweinsprämien-  
Vogelschießen**  
verbunden mit Gartenfrekonzert  
Achtung! ein lebendiges Schwein!  
Von 6 Uhr ab feine Waldmusik

Es ladet ergebenst ein Oskar Geißler.

**Radfahrerklub 'Weißeritztal' v. 1886**  
Dippoldiswalde  
Sonntag den 23. August

**1. Radsporfest**  
Früh 5 Uhr Radrennen „Rund um die Talsperre“. Nachm. 6 Uhr großes Saalportfest im Saale der „Reichskrone“, bestehend in Ausfahrten, Reigenfahrten, Radballspiel und Tanz. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand Gäste willkommen.

**Verein junger Landwirte**  
Reinhardtsgrimma und Umgegend  
Sonntag den 16. August nachmittags 3 Uhr  
**Versammlung betr. Ausstellung!**  
Die Anwesenheit der Vertrauenspersonen ist erwünscht. Zahlreicheres Erscheinen erbittet der Vorsitzende

**1 Sofa**  
u. 1 Glaschrant  
zu verkaufen  
Kosengasse Nr. 35

**Maisschrot**  
groß und fein  
**Gerstenschrot**  
empfiehlt  
Bernhard Heise  
Rätsmühle Dippoldiswalde

**Sägespäne**  
zu verkaufen.  
**Klappermühle**  
Obercarsdorf.

**Putter-Hafer**  
gibt ab  
**Louis Schmidt**

**Kaufm. Beamter**  
sucht sofort  
**freundl. Zimmer**  
mit Frühstück. Gefl. Angebote unter „R. L. 6“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Ordentliches, kinderliebendes  
**Mädchen**  
das möglichst gute Klaffen kann für 1. 9. oder event. 15. 9. gesucht.  
**Frau Dr. Friedrich,**  
Bahnhofstraße.

Einem  
**Geschirrführer**  
sucht  
**Sägwerk Uiberndorf**  
Wenig getragener  
**Gehrock und**  
**Sommerüberzieher**  
für schlaute Person passend, weil zu klein, zu verlaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.  
Gebrauchter  
**Kinderwagen**  
gut zu zu ve. I. Schulgasse 110, II.

**Schützenhaus Dippoldiswalde**  
Sonntag  
**feiner Ball**  
und Garten-FreKonzert  
ff. Hauskapelle Tanzbänder

Gasthof und Tanzpalast  
**Talsperre Malter.**  
Sonntag  
**großer Fest-Ball**  
ausgeführt vom  
**Helbig-Orchester Dresden;**  
Urfidele Stimmung!  
Weindiele — Likör-Bar  
Letzter Zug ab Malter nach Hainsberg 11<sup>00</sup>  
Letzter Zug ab Malter nach Ripsdorf 12<sup>37</sup>

**Strand- und Familienbad!**  
Von 3 Uhr ab Strandkonzert  
Jeden Mittwoch  
**Kur-Reunion**

**Erbgericht Höckendorf**  
— größtes Tanz-Abstellament —  
Sonntag den 16. August

**großes Schweinsprämien-  
Vogelschießen**  
Gartenfrekonzert. — Schaustelbelustigung  
Volles Orchester. — Kapelle Hausstein.  
Von 4 Uhr an  
**feiner Ball**  
Dazu ladet freundlichst ein Emil Oppelt

Erbgerichts-  
Gasthof  
**Ruppendorf**  
Sonntag den 16. August  
großes  
**Schweinsprämien-  
vogelschießen**  
mit  
**Karussell-Belustigung**  
**Gartenfrekonzert**  
anschließend feiner Ball  
Hierzu ladet freundlichst ein Rudolf Schneider und Frau.

**Gasthof Sadisdorf**  
Sonntag am 16. August  
**großes Preis-Vogelschießen**  
Anfang 3 Uhr  
Hierzu ladet freundlichst ein Verein Schützliche Geschütze Sadisdorf u. Umg.

**Gasthof Obercarsdorf**  
Sonntag den 16. August  
**gemütliches Vogelschießen**  
Von 4 Uhr Gartenfrekonzert  
Nachdem feiner Ball  
Hierzu ladet freundlichst ein B. Voelkel und Frau

Ein gutes, treues Botenherz hat aufgehört zu schlagen!  
Am Sonnabend früh 4 Uhr verschied sanft, doch unerwartet unser lieber, guter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater  
**Herr Bäckermeister**  
**Ernst Bode**  
im Alter von 63 Jahren.  
Falkenhain b. Schmiedeberg,  
den 15. August 1925  
**Die trauernden Hinterbliebenen**  
Beerdigung Dienstag den 18. August nachmittags 4 Uhr von der Totenhalle Johannisbach.

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 189

Sonntagabend am 15. August 1925

91. Jahrgang

## Dresdner Brief.

Wozu wir Künstler brauchen.

Dresden wird aus einer Kunststadt nach und nach zur Stadt des Sportes. Die moderne Richtung! Wer wollte die Leute auch tadeln, wenn sie sich frischfröhlicher Lebensübung hingeben, wenn sie ihre Kraft mit Lust und Wind messen oder im Auto und auf dem Motorrad die schönen weissen Straßen des Sachsenlandes unsicher machen, ohne Bewusstseinsbisse über Lähner, Gänge und Hundehinweglaufen? Trotdem gibt es immer noch ein Häuflein Menschen, die zwar dem Sport nie Feind waren, vielmehr seinen Wert voll und ganz anerkennen, doch von Sportfreunden und Förderern in den Winkel gedrängt werden.

Es sind die Künstler. Wozu brauchen wir die Kunst? kaufen uns Autos und Flugzeuge in die Ohren, sagt der Schwimmer, der Ringer, der Boxer und Fußballspieler und wie sich sonst ihrer Ausübung auch bedienen. Kraft, Geschicklichkeit, Mechanik, — was wollen wir mehr? Wir haben uns nun auch Dresden, die Dresdner gemonnt! Wir schreiben mit der Zeit! Seht die leeren Sitzreihen der Theater und dagegen die gedrückte Fülle unserer Veranstellungen!

Und doch brauchen wir Künstler und Kunst! — Abgesehen davon, daß der Dresdner Sender keine Kunstgaben vermitteln kann, wenn der Künstler nicht hineinspricht, singt oder spielt, — daß kein mechanisches Klavier etwas zum Besten geben kann, wenn nicht ein Mensch die Kompositionen erdacht und empfunden hätte, — daß keine wackelnde Leinwand ohne Künstler die sportlichen Leistungen der Ringkämpfer vermitteln kann, — auch sonst brauchen wir Künstler, doppelt nötig in unserer Zeit gesteigerter Leistung mechanisierter Lebens! Wir brauchen Künstler, sonst geht das Dasein in Kälte, Dede und Gleichgültigkeit unter.

Gehe ich da in der Eisenbahn, die mich nach den lieblichen Gefilden der Lausitz befördert. Ferienzug! — Sind da wohl die Herzen gehoben in Freude und Glück? Ich merke nicht viel davon. Glänzen die Augen der Fahrenden, die allen Ärger, Kampf, Sorgen des Alltags hinter sich geworfen haben? Ich schaue mir die Leute an, Erwachsene wie auch Kinder, die doch sonst oft die Träger des Idealismus sind, — vergebens! Hängen die Blicke entzückt an vorüberziehenden Landschaftsbildern? — Nein, leider nicht.

Da ist eine Dame mit drei halberwachsenen Rangen. Papa hat sich gelangweilt und verdorrt in den Gang begeben, wo er rauchend die Stirn räuspert, Augen gesenkt, auf und ab stiefelt, mürrisch wie ein Tiger im Käfig. Dann wirft er den Stummel aus dem Fenster und tritt in das Abteil, um sich eine „Semme“ zu holen. Unheimlich groß ist das Paket, das Mutter, „kaum daß der Zug den Neusäßler Bahnhof verlassen hatte, auf ihren Knien entfaltete. Doch muß sich Papa beugen, denn seine Leute verstehen zu vertilgen unheimlich schnell in ihrer stummen, stampfen Es-Betrieblichkeit.

St durch das Geräusch ihrer Kauwerkzeuge, durch den Geruch von Käse und Gurken oder durch die Suggestion ihres Bewegens der junge Wursche da in der Ecke doch endlich aufgewacht, der es sich, nachdem er den Rücksack ins Neß geworfen, breit und behäbig im Fensterplatz bequem gemacht hatte, den dicken Kopf aufgestützt, die blüthenbesetzte Stirn schweißend und sofort eingeschlafen war? Er holt aus einer Tasche ein gehocktes Ei, aus der anderen eine Lütte Salz, würgt das Produkt dühnerhaften Fleisches, nachdem er es abgeschält, mit zwei Wäsen hinunter, wirft die Schalen auf das schmale Fensterbrett, die Lütte dazu und schläft sofort wieder ein.

So fahren die Armen durch blühenden Sommer, durch blaue-dämmernden Wald, über dem noch im zarten Schleier die Morgennebel verschwanden, durch Fluren und Felder, durch Dörfer und betriebsame Städte.

Ja, ihr braucht den Künstler, der euch in Wort und Bild von der Schönheit der Natur erzählt, der eure Seelen emporgibt zu höherer Schau, der euch eindringlich ins Stumpf gewordene Ohr und Herz zu rufen weiß: So herrlich ist die Welt! Damit eure Augen nicht nur Kilometer zu messen verstehen, sondern im Erfassen all der Schönheit und Mächtigkeit sich emporheben zum höchsten, zu wahren Genießen. Regina Werthold.

## Krise und Kapitalknappheit.

Von Bernhard Mahrholz — Berlin.

Man hat sich daran gewöhnt, seit der Stabilisierung unserer Währung das Schlagwort von der Kapitalknappheit für alle Vorgänge wirtschaftlichen Fehlschlages verantwortlich zu machen und darin ausschließlich den Grund unserer rückläufigen Wirtschaftsentwicklung zu erblicken. Die Tatsache, daß das Volkseinkommen auf drei Fünftel seines Vorkriegsrealwertes gesunken ist, daß die Substanzverluste der gesamten deutschen Volkswirtschaft im Lichte der Inventurbilanzen mit etwa 80 Prozent in Erscheinung getreten sind, daß der Koeffizient der Vermögensneubildung höchstens ein Drittel bis einhalb der Vergleichszahl von 1914 beträgt, genügt schlechthin, um sich von der Richtigkeit dieses Schlagwortes zu überzeugen. Berücksichtigt man ferner, daß heute mehr oder weniger die einzige Quelle des Kapitalangebots das Sparen ist, daß diese ersparten Beträge auf dem Umwege über Bank, Sparkasse und Börse der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden und daß diese Mittlerrolle die Vielzahl der Bank- und bankmäßigen Unternehmen ernähren soll, wobei nicht selten, wie die Erfahrung gezeigt hat, eine Art Kettenhandel mit Kapitalbeträgen getrieben worden ist und zum Teil heute noch getrieben wird, so wird zunächst der Grund für die Höhe der Zins- und Geldsätze offenbar. Stellt man gar der starken Verminderung des Kapitalangebots gegenüber der Vorkriegszeit die außerordentlich stark vermehrte Zahl der industriellen und kommerziellen Betriebe mit ihrer drückenden Belastung der Sachwerte, die die Inflation hinterlassen hat, gegenüber, so tritt die Streckung der Kapitalbedeckung deutlich zutage.

Und doch ist es falsch, ausschließlich in der Kapitalarmut die Ursache aller unserer wirtschaftlichen Nöte zu erblicken. In Wirklichkeit enthält eine nähere Prüfung der Produktionskapazität und Wirtschaftsergebnisse die tiefere Ursache der Krise, in der wir leben, und von Tag zu Tag treten deutlicher die Symptome in Erscheinung, an denen der Gesamtorganismus der deutschen Wirtschaft krankt. Die erschütternde Tatsache, daß wir mit dem Ausland nicht in Wettbewerb treten können, weil unsere Waren beharrlich teurer sind, obwohl die Löhne erheblich niedriger liegen, daß unser riesig vergrößerter Produktionsapparat, der trotz Un-

beitslosigkeit mehr Menschen beschäftigt, als vor dem Kriege, das merkwürdige Resultat zeitigt, daß die Ware sich dem Gesez von Angebot und Nachfrage nicht anzupassen vermag und daß die Konsumtionskraft des innerdeutschen Marktes trotz steigender Kreditorenzahlen bei Banken und Sparkassen und trotz Einströmens großer Mengen ausländischen Geldes nicht gestärkt worden ist, muß zu denken Anlaß geben. Diese Bedenken müssen sich verstärken, wenn man weiter der Tatsache nachgeht, daß der Warenumsatz gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich zurückgegangen ist, dagegen der Unkosteneffekt jedes angewohnte Maß übersteigt, und daß der Erlös der Konsumwaren sich auf dem Rückwege vom Verbraucher, der in der Regel in bar bezahlen muß, bis zum Hersteller verflüchtigt und letzteren mindestens unter sehr erheblichen Verzögerungen erreicht, wie dies die zahllosen Wechselproteste beweisen. Das Sonderbare aber ist, daß der Wirtschaftsprüfer nicht etwa durch den Rückgang des Umsatzes, oder durch die Verengung der Kaufkraftkapazität gestört ist, wie es sonst immer bei Abfahrrufen der Fall zu sein pflegt; im Gegenteil, beide Faktoren weisen in ihrem verkleinerten Rahmen eine steigende Tendenz auf, wie dies z. B. die leichte Zunahme der Auftragsbestellungen, die bei den einzelnen Fabriken zu beobachten sind, beweist. Die immer wieder erwähnten Ursachen, die einmal in der überpannten Steuerkrähe, dann in den drückenden Zinslasten, schließlich in der verkürzten Arbeitszeit eine Erklärung finden, haben gewiß ihre Berechtigung, doch ist sie meist nur begrenzt, und die an sich erstrebenswerte Abstellung dieser die Produktion hemmenden Ursachen würde im Grunde genommen ebensowenig zur Gesundung führen, wie der hemmungslose Zufluss von Kapital. Denn tatsächlich sind jene Unternehmungen, die beträchtliche Auslandskredite erhalten haben, im großen und ganzen nicht in die Lage versetzt worden, mit dem Auslande rentabel zu konkurrieren, vielmehr scheinen ihre Kapital- und Kreditbedürfnisse ohne Grenzen zu sein. Ueberall, wo man mit den Nachfragen der Erfahrung normaler Konjunkturphänomene mißt, ergeben sich Lücken, die nicht mit Einzelerklärungen, so berechtigt sie auch sein mögen, zu überbrücken sind.

Die Krankheit unseres Wirtschaftsorganismus muß daher aus der Verletzung anderer Tatsachen herrühren, als aus einer Störung der Trilogie: Produktionskapazität, Marktbedarf und Kaufkraft, die die Diagnose einer Abfahrrufe ergibt. In der Tat spiegeln sich in den offenbaren Widersprüchen gewisse Organisationsfehler der deutschen Wirtschaft wider, die nicht nur im Gesamtorganismus, sondern auch im Produktionsmechanismus in einzelnen liegen. Diese Fehler müssen umso mehr in Erscheinung treten, je mehr die Ausschöpfung von Reserven und Kredit bei den einzelnen Firmen voranschreitet. Wenn der Gegenwert einer Ware vom Verbraucher, der in bar zahlt, auf dem Rückwege bis zum Hersteller sich verflüchtigt, so besagt dies nichts anderes, als daß es zu viele selbständige Zwischenstufen gibt. Die Anomalie dieser Tatsache braucht nicht erst bewiesen zu werden, sie liegt offen zutage. Der andere, viel ernstere Fehler ist die Rückständigkeit unseres Produktionsapparates. Die kurzfristige Einstellung auf möglichst sofortigen Ertrag die es verabsäumt hat, die beträchtlichen Kredite aus dem Auslande für die Rationalisierung und Modernisierung veralteter Produktionsmethoden zu verwenden, rächt sich mit unerbitlicher Konsequenz. Die allgemeine Parole „Stucht in die Sachwerte“ während der Inflationszeit hat gewaltige Kapitalmassen in Form von Waren, Fabriken, Beteiligungen usw. immobilisiert, deren Durchhaltung meist mit hohen Kosten verknüpft ist, während die Verbesserung der Anlagen mit der fortschreitenden Technik nicht Schritt gehalten hat. Der Weg zur Rationalisierung, zur Serien-, Typen- und Massenfabrikation, der in Amerika bereits lange vor dem Kriege befruchtete wurde, wird bei uns erst jetzt in einzelnen Industriezweigen eingeschlagen. Daß er über eine Zusammenfassung von Unternehmungen führt, ist eine alte Erkenntnis, und die Tendenz des Uebergangs von der Interessengemeinschaft zur vollen Fusion zwecks Ausschaltung von Sonderinteressen macht sich immer mehr bemerkbar. Doch diese Erkenntnis scheint angesichts der zersplitterten Wirkungen dieses Organisationsfehlers, unter der blindlings wütenden Krise, die die Textilindustrie, den Getreidehandel, den Maschinenbau, den Schiffbau, die Montanindustrie und den Kohlenbergbau mit seinen Stilllegungen, Feierschichten und Arbeiterentlassungen erfaßt hat, nur langsam zu reifen, und es ist höchste Zeit, daß wenigstens die großen Konzerne eine systematische Neuorganisation des Unternehmens größtes Stills durch Ausschaltung der schlecht arbeitenden Betriebe vornehmen und gemeinwirtschaftliche Gedanken privatwirtschaftlichem Egoismus voranstellen. Man sollte sich doch bewußt sein, daß es darum geht, den großen Vorprung, den das Ausland aufweist, nach Möglichkeit einzuholen und den Druck der Weltkonkurrenz zu mildern. Denn wir stehen vor der großen Gefahr, den Vorprung vielleicht überhaupt nicht mehr aufzuholen, da ja zehn Jahre Stillstand zehn Jahre Rückstand bedeuten.

Eine intensive, wirkliche Rationalisierung kann aber nur die Vorbedingung für eine spätere Rentabilität schaffen. Es wäre ein nicht wieder gut zu machender Fehler, wollte man sich über die eigentlichen Ursachen unserer wirtschaftlichen Nöte hinwegtäuschen und Dinge verantwortlich machen, die von untergeordneter Bedeutung sind. Hierher gehört auch der bequeme Irrtum, alles auf die Kapitalknappheit zu schieben, die nur unter den eben geschilderten Voraussetzungen von lebenswichtiger Bedeutung ist. Von der tatkräftigen Inangriffnahme der Modernisierung unserer Wirtschaft und dem

Zufluss langfristiger Kredite, die Dispositionen auf lange Sicht nicht stören, wird Umfang und Tempo der Gesundung abhängen.

## Frankreich als Kolonialmacht.

Dr. A. F. Ling-Paris.

Die gegenwärtigen Kämpfe Frankreichs in Marokko lenken die Aufmerksamkeit auf die koloniale Stellung Frankreichs überhaupt, die bekanntlich durch den Verfaller Vertrag ganz außerordentlich gestärkt worden ist. Zu dem alten Kolonialbesitz ist das Mandat über die ehemalige deutsche Kolonie Togo und in Syrien gekommen, und gleichzeitig hat in den Nachkriegsjahren eine lebhaftere Expansionsstätigkeit in Zentralafrika eingesetzt.

Es ist im allgemeinen nur wenig bekannt, daß heute Frankreich mit seinen Kolonien an Ausdehnung nur noch von England und Rußland übertroffen wird und heute einen ganz ungeheuren Flächenumfang besitzt. Ein Riesenkolonialreich von 11,8 Millionen Quadratkilometer steht dem Mutterreich von nur 551 000 Quadratkilometer gegenüber, übertrifft mithin das eigentliche Frankreich um das Zwanzigfache. Fast 100 Millionen Menschen werden in diesem Imperium beherbergt, und sie verteilen sich auf sämtliche fünf Erdteile der Welt. Frankreich ist heute neben England ein großes islamitisches Reich geworden, das den Problemen des Islams die allergrößte Aufmerksamkeit schenken muß, wenn es sein Kolonialreich behaupten will. Die Dichte der Bevölkerung ist, insgesamt betrachtet, allerdings sehr gering und übersteigt nicht 4,8 auf einen Quadratkilometer. Relativ am stärksten ist sie auf Marokko und in Indochina, während sie in Marokko nur 13 Personen pro Quadratkilometer erreicht. In Algier sogar nur zehn.

Der innere Wert der einzelnen Kolonien ist natürlich sehr verschieden, und es fehlt nicht an Stimmen in Frankreich, die für die Abtretung gewisser wenig lohnender und für Frankreich unwesentlicher Besitzungen im Stillen Ozean am Amerika zur Deckung der ungeheuren Kriegsschulden eintreten. Wenn auch vorläufig energisch dagegen Front gemacht wird, so kann niemand wissen, wie die Entwicklung verlaufen wird, und ob nicht doch noch, ähnlich wie vor Jahren in Dänemark, die Stimmung umschlagen wird. Für das Mutterland Frankreich selbst sind die Kolonien noch wenig ergiebig, und wenn auch der Handel zwischen Frankreich und seinen Kolonien zugenommen hat, so decken die letzteren bei weitem nicht die Bedürfnisse des Mutterlandes, noch können sich alle selbst versorgen. In Algier ist sogar im letzten Jahre eine so große Lücke in der Brotverforgung eingetreten, daß ihre Deckung durch ausländisches Getreide mit zu den Schwankungen des Frankenkurses beigetragen hat. Hauptsächlich liefern die Kolonien dem Mutterlande Reis (76 Prozent der Gesamteinfuhr aus den Kolonien), daneben Weizen (25,5 Prozent). Mineralien nehmen etwa 18 Prozent und Nahrungsmittel 19 Prozent ein. Ganz gering, fast ohne Bedeutung, ist die Verforgung mit Baumwolle, obwohl hier die größten Anstrengungen seitens der französischen Textilindustrie gemacht werden, in der Hoffnung, durch die Eigendeckung durch die Kolonien von England und Ägypten nebst Amerika unabhängiger zu werden und nicht mehr in hochwertigen Devisen ihre Rohstoffe bezahlen zu müssen. Alle diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, denn nicht mehr als 0,7 Prozent der Gesamteinfuhr aus den Kolonien werden durch Baumwolle eingenommen. Auch Wolle übersteigt nicht 3 Prozent. Auf den Gesamtkonsum Frankreichs an Baumwolle berechnet, konnte aus den eigenen Kolonien nicht mehr als 2 Prozent im Jahre 1924 gedeckt werden — eine Ziffer, die also nicht die geringste Bedeutung hat. Von dieser geringen Menge lieferte übrigens die frühere deutsche Kolonie Togo den Hauptteil. Die Differenz zwischen Konsum und Import ist so groß, daß in nächster Zukunft überhaupt nicht an ein nennenswertes Verhältnis gedacht werden kann.

Seit den letzten Jahren entfaltet Frankreich eine große Energie in der Erschließung Zentralafrikas. Man macht allerlei Versuche, die Wüste mit Automobilen zu durchqueren, um ständige Routen von Nord nach Süd und Ost nach West anzulegen, Versuche, die zum Teil gescheit sind. Nicht zu allerletzt spielt ja die Frage der Ergänzung des Menschenmaterials eine Rolle. Bei der ständig nach unten gehenden Kurve der französischen Bevölkerungsbewegung muß Frankreich daran denken, sein Menschenmaterial durch Auffrischung aus den Kolonien zu ergänzen. Das Land hat trotz lebhafter Einwanderung nicht wie Amerika die Kraft, die Eingewanderten zu assimilieren, nicht einmal die rasseverwandten Spanier und Italiener, geschweige denn die Polen und Tschechen. Alle diese bilden große Fremdkolonien in Frankreich, die ihre Sitten beibehalten, und deren Kinder ebenfalls sich nicht dem französischen Niveau anpassen. Die Stellung Frankreichs zu der Eingeborenenbevölkerung ist demgemäß eine ganz andere als die Englands. Das Bestreben geht auf kulturelle Hebung der Eingeborenen, um sie allmählich auf europäisches und französisches Niveau zu bringen und damit die Vermischung zu gestalten. Ein ausgesprochenes Rassegefühl ist heute in Frankreich nicht mehr vorhanden. Der Farbige ist keine untergeordnete oder verächtliche Persönlichkeit, und auch die französische Frau empfindet keine Gefühle der Abneigung gegen ihn. Die eingeborene Armee ist das Reservoir Frankreichs als Truppenmaterial, was sich ja jetzt wieder in Marokko zeigt, da das wenige Menschenmaterial Frankreichs aufs äußerste geschont werden muß.

Wirtschaftlich betrachtet, bietet sich der Ausbeutung der Kolonien eine große Schwierigkeit dar, und diese ist der

grundfällige Unterschied zwischen europäischer Wirtschaftsauffassung und orientalischer. Das wird besonders in Nordafrika mit seiner überwiegend islamitischen Bevölkerung klar. Die europäische Wirtschaft ist eine Erwerbswirtschaft, die produziert, um zu verdienen, und deshalb soviel als möglich hervorbringen muß. Die orientalisch-islamitische ist eine Ernährungswirtschaft, die nur soviel produzieren will, als zur Fristung des Lebens notwendig ist. Jede weitere Steigerung erscheint ihr überflüssig und zeitraubend. Daraus erklären sich die vergeblichen Versuche der Franzosen, die algerischen und marokkanischen Bauern zur Anwendung rationellerer, europäischer Methoden und Werkzeuge zu bewegen. Die dortige Bevölkerung sieht die Notwendigkeit nicht ein. Der wirtschaftlichen Ausdehnung seiner Kolonien stehen ferner die großen finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs gegenüber.

Was Marokko insbesondere anlangt, so zählt das französische Schutzgebiet rund 3 Millionen Seelen, wozu noch beinahe zwei Millionen nicht unterworfenen Stämme kommen. Bis vor dem Ausbruch der Kämpfe mit Abd el Krim standen dort unter 64 000 Mann, von denen zwei Drittel Eingeboreneregimenter waren. Ueber die jetzige Stärke verläutet überhaupt nichts, nur die sehr summarische Erklärung Painlevés ist zu verzeichnen, daß nicht viel mehr als im Jahre 1921 eingeseht worden ist. Er hat sich aber gehüht, diese Ziffer zu nennen. Die Streitkräfte Abd el Krims umfassen rund 44 000 Krieger und 250 000 Seelen, die sich auf zwölf Stämme verteilen. Sie werden sehr durch die abtrünnigen und bisher unterworfenen Stämme im eigentlichen Protektorat verstärkt. Die Volksdichte des Rißgebietes beträgt 40 Seelen pro Quadratkilometer.

### Warum wünscht England den Sicherheitspakt?

Von Dr. Paul Oswald.

Bekanntlich galt der von der englischen Diplomatie inszenierte und registrierte Weltkrieg nicht nur unserer Vernichtung, sondern nicht minder auch der Zerstückelung des russischen Weltreiches. Wurde das erste Ziel erreicht, so machte der Bolschewismus durch die beinahe erfüllten Hoffnungen nach der anderen Seite hin einen dicken Strich. Die Revolution vernichtete zwar das zaristische Rußland und schien auch seine geopolitischen Zusammenhänge zu zerreißern, aber die Freude in England über die Befreiung des alten russischen Gegners sollte dennoch verträbt sein. Denn nicht nur machten sich die alten Kräfte, die das zaristische Rußland zusammengehalten hatten, auch für das bolschewistische geltend, sondern der Bolschewismus mußte auch, ob er wollte oder nicht, die alten machtpolitischen Tendenzen des Zarismus weiterführen, da davon seine ganze Existenz abhing und noch heute abhängt. So hat der Weltkrieg England nicht von dem russischen Gegner befreit, er hat diesen im Vergleich zu früher sogar noch um ein Bedeutendes gefährlicher werden lassen, da seiner in Asien mit solchem Eifer betriebenen Agitation für die Weltrevolution und für die Selbstbestimmung der Nationen schwer mit Kanonen und Maschinengewehren beizukommen ist. Es mag dahingestellt bleiben und ist zunächst auch völlig ohne Bedeutung, ob die Chinesen, Indier, Perser und sonstige asiatische Völker der bolschewistischen Idee mit allen ihren Konsequenzen so zugefallen sind, wie die Russen es vielleicht hoffen und wünschen; aber das eine steht fest: die asiatischen Völker sehen den Weg zu ihrer Befreiung nur in engster Verbindung mit dem bolschewistischen Rußland, wie das ja deutlich genug durch die gegenwärtige chinesische Aufrührerbewegung gekennzeichnet wird. Die schon vor dem Weltkrieg in China, Indien und anderswo verkündete Parole: Asien den Asiaten, mußte durch den Bolschewismus eine neue Belegung erfahren, und von allen europäischen Kolonialmächten mußte England davon am stärksten betroffen werden. Die Sicherheit und der Zusammenhalt des britischen Imperiums ist durch die bolschewistische Idee und ihre erfolgreiche Verbreitung in Asien in einer Weise bedroht, wie England das noch nie erlebt hat, und wie es sich das erst recht nicht als Ergebnis des Weltkrieges gedacht hat.

Verständlich genug also, daß das Bestreben der englischen Politik dahin geht, die europäischen Mächte zu einer festen antibolschewistischen Front zusammenzuschließen, um so dem bolschewistischen Rußland die Grundlagen seiner Existenz zu entziehen. Bei der Bedeutung aber nun, welche heute die Frage der Sicherheit des britischen Weltreiches für die Londoner Politik hat, und bei dem Vorrang, den diese Frage vor dem Sicherheitsproblem des englischen Mutterlandes heute beansprucht, ist es klar, daß wir die richtige Stellung für das Verständnis der Ziele, die England mit dem Sicherheitspakt verfolgt, nur dann finden werden, wenn wir ihn in den großen Rahmen der englisch-russischen Auseinandersetzung spannen. England hat darum nicht nur Frankreich in allen wichtigen Punkten des Sicherheitspaktes nachgegeben, sondern es hat die Bedingungen dafür so formulieren lassen, daß wir bei ihrer Annahme ohne weiteres gegen Rußland ausgespielt werden können. Man denke nur an unseren bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund und an das Durchmarschrecht für Frankreich. Es ist allerdings die selbstverständliche Konsequenz davon, daß die französische Nachstellung auf dem europäischen Kontinent gestärkt wird, aber das wird von der Londoner Politik vorläufig hingeworfen, um die Lösung dieses Problems auf spätere Zeiten zu verschieben. Die Sorge um die Sicherheit des britischen Imperiums vor der russischen Gefahr läßt alle sonstigen Bedenken schweigen, und es ist echt englische Politik, erst mit Frankreich dem russischen Gegner zu Leibe zu rücken, um dann nach dessen Erledigung sich gegen Frankreich zu wenden.

Sehen wir nun die Dinge so, dann ergibt sich für uns Deutsche zunächst wieder einmal eine völlige Uebereinstimmung der englischen und französischen Interessen in bezug auf den Sicherheitspakt. Es ist das auch deutlich genug in der maßgebenden französischen Presse zum Ausdruck gekommen, die in diesen Tagen offen und laut betonte, daß für Deutschland die Stunde der Entscheidung gekommen sei, ob es zwischen einem deutsch-russischen oder einem europäischen Block wählen wolle. Nur zu gern ist man in Paris

bereit, sich der antibolschewistischen Tendenz der englischen Politik zur Verfügung zu stellen, weil sich die Aussicht zeigt, auf diese Weise Deutschland niederhalten und Frankreichs kontinentale Nachstellung sichern zu können. Werden also die Bedingungen des Sicherheitspaktes für uns nicht ganz wesentlich umgestaltet, so muß für uns seine Annahme völlig undiskutabel bleiben. Wir dürfen uns nicht einseitig nach dem Westen fesseln und uns einer freien politischen Betätigung berauben lassen. Die Zeiten von Versailles, in denen man einfach über uns verfügen zu können meinte, sind vorüber; klar genug hat sich ergeben, daß England uns braucht, und so haben wir hier ein Mittel in der Hand, bei weiteren Verhandlungen diese auch in unserem Sinne zu beeinflussen. Im übrigen muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß die Vorteile, die uns aus einem eventuellen Beitritt zum Völkerbund erwachsen würden, immer illusorischer werden. Denn das eine Hauptargument, mit dem man uns von feindlicher wie von gewisser deutscher Seite die Notwendigkeit unseres Beitritts immer beweisen und plausibel machen wollte, nämlich die sich für uns ergebende Möglichkeit, als Mitglied des Völkerbundes und des Völkerbundrates für die deutschen Minderheiten in den Nachbarstaaten besser sorgen zu können, dieses Argument und diese Möglichkeit bestehen heute nicht mehr. Man hat doch bekanntlich in Genf in aller Stille vor kurzem beschlossen, daß künftig in den Fragen der nationalen Minderheiten der Staat nicht beteiligt sein soll, der an diesen nationalen Minderheiten interessiert ist. Man hat also bereits trefflich Sorge dafür getragen, daß wir Deutsche, falls wir Mitglieder des Völkerbundes werden sollten, nicht in die Lage kommen, uns irgendwo für unsere Brüder in Polen, im Saargebiet, im Elsaß, in Schleswig, in Tirol und anderswo einzusetzen. Wirklich eine wunderbare Empfehlung des Völkerbundes für uns! Wir haben es also wahrlich nicht nötig, uns um diese herrliche Institution zu reizen und einen Sicherheitspakt einzugehen, der uns nur neue Fesseln und Ketten auferlegt, der uns zum größeren Ruhme Frankreichs und zur größeren Sicherheit des britischen Imperiums den einzigen Weg zu wirklich freier politischer Betätigung, den Weg nach dem Osten, abschneidet.

Was die wahre Freundschaft, und noch mehr das glückliche Band der Ehe so entzückend macht, ist die Erweiterung seines Jhs. Richtenbera.

Besucher: „Kann man die Altertümer dieser Schloßes sehen?“ — Bedauer: „Bedauere, die Frau Baronin und ihre Tochter sind in die Stadt gefahren.“

### Die Schlacht im Teutoburger Walde.

im Lichte der neuesten Forschung.

Von Dr. Hermann Lohrlich.

Am 16. August 1925 sind fünfzig Jahre verflossen, seitdem das riesige Standbild des Arminius auf der Grottenburg dem deutschen Volke als erstes Nationaldenkmal, als erstes Sinnbild seiner Einheit und Einigkeit übergeben wurde, und gar hundert Jahre seitdem sein genialer Schöpfer Ernst von Bandel den Plan zu diesem Denkmal faßte, den er dann mit einer Fähigkeit, wie wir sie in unserer Zeit wohl nur am Grafen Zeppelin kennengelernt haben, fünfzig Jahre lang einer Fülle von Hindernissen zum Trotz verfolgte, bis er ihn endlich als Dreißigjähriger am 17. August 1875 vollendet sah. Mit Recht nimmt das deutsche Volk in unserer Zeit erbärmlicher Zerrissenheit diesen Denkmaltag zum Anlaß einer machtvollen Kundgebung, der Eintracht und Einheit, mit Recht rufen zahlreiche Verbände, ebenso viele Turn-, Sport- und Jugendvereine zu einer großen Wallfahrt nach dem Teutoburger Walde, mit Recht veranstaltet die deutsche Turnererschaft einen Hermannslauf zum Denkmal, der mit 18 000 gegen 8000 Kilometer Wegstrecke den Eilenbotenlauf zur Einweihung des Völkerschloßdenkmals im Jahre 1913 noch in Schatten stellt.

Neben den rauschenden Feiern dieser großen Erinnerung geht ein stilles Wehertzenjubiläum einher, nur einer kleinen Zahl von Eingeweihten bekannt. Vor ungefähr hundert Jahren war es auch, als Clostermeier, der Detmolder Archivar und Schwiegervater Grabbes seine Schrift erscheinen ließ „Wo Herrmann den Varus schlug“ und damit in der Neuzeit die umfangreiche Debatte über die Verlässlichkeit der Varusschlacht einleitete, die noch im Jubiläumsjahr der Schlacht 1909 die Geister besonders lebhaft erregte und bis heutigen Tags zu keinem völlig gescherten Ergebnis geführt hat.

Ein glücklicher Zufall will es nun, daß auch im Gedächtnisjahr 1925 jenen ein neuer wertvoller Beitrag zu dieser Frage als Buch im Druck bei Kubus in Dortmund erschienen ist, das den Titel führt „Wo war die Varusschlacht?“ und aus der Feder des Schriftstellers und Hauptschriftleiters in Hamm Friedrich Köhler stammt. Im akademisch abgestempelten Deutschland pflegt man ja im allgemeinen mißtrauisch zu sein, wenn Laien in Fragen der Forschung das Wort ergreifen, und es läßt sich nicht leugnen, daß gerade in der vorliegenden Frage viel Linte vergossen ist von Leuten, auf die man den launigen Scherf-Vers anwenden könnte: „In Westfalen trank er viel, drum aus Nationalgefühl hat ers angefertigelt.“ Daß wir es aber hier mit einer ernsthaften Leistung zu tun haben, möge das anerkennende Glükläuf bezeugen, das ihr ein so namhafter Historiker wie Professor Dr. Hans Helmolt im „Berliner Westen“ kürzlich zugerufen hat. Mit dem offenen Blick und nüchternen Verstande, den gerade oft der Laie vor dem mit allzuviel Wissen belasteten Fachmann voraus hat, geht der Verfasser den verwickelten Problemen zu Leibe und führt einige zu so erfrischenden Lösungen, daß man lebhaft an die Erzählung vom Kolumbusei erinnert wird.

Daß der Schauplatz der Varusschlacht überhaupt so heftig umstritten werden kann, hat ja seinen Grund in zwei Umständen: einmal sind die Berichte der alten Schriftsteller über die Schlacht sehr ungenau, und zweitens sind die archäologischen Feststellungen in dieser Frage sehr schwierig. Nach beiden Richtungen fördert nun Köhler die Lösung ganz erheblich. Eine der Hauptquellen ist der römische Geschichts-

schreiber Tacitus, der in seinen Annalen zwar nicht die Schlacht selbst schildert, wohl aber den großen Augenblick, als Germanicus, der Neffe des Kaisers Tiberius, sechs Jahre nach der Schlacht das Schlachtfeld aufsucht, um den Gehlenen der Gefallenen die letzten Ehren zu erweisen. Da heißt es nun: „prima Vari castra lato ambitu et dimensibus principibus legionum manus ostentabant; dein semirato vallo humill fossa occlase iam reliquiae confestim intellegebantur.“ Dieser Satz wurde bisher im allgemein folgendermaßen überseht: „Das erste Lager des Varus stellte sich durch seinen weiten Umfang und die Abmessungen seiner Hauptplätze als das Werk von drei Legionen dar; dann (beim zweiten Lager) ließen ein halbeingestützter Wall und ein flacher Graben darauf schließen, daß sich hier die schon zusammengeschmolzenen festgesetzt hatten.“ Nach dieser Auffassung redet Tacitus also von zwei Lagern, einem ordnungsmäßigen ersten und einem nur unvollkommenen zweiten. Die Schwierigkeit, diese beiden Lagerplätze geographisch zu bestimmen, erhöhte sich nun für den Forscher vor allem durch den berechtigten Einwand, wie denn Germanicus, der im allgemeinen die entgegengesetzte Marschrichtung wie Varus verfolgte, trotzdem die beiden Varuslager in der tatsächlichen Reihenfolge habe antreffen können, und durch die ebenso berechnete Ueberlegung, wie denn ein so erfahrener Feldherr wie Varus ein ordnungsmäßiges festes Lager in einer so heiklen Lage verlassen konnte, ohne den Versuch gemacht zu haben, aus dem nicht fernen Kastell Aliso Entsaß heranzuziehen. Köhler zerhaut den Knoten nun auf die einfachste Weise, indem er eine Verschiebung des prima aus primo annimmt, und kommt so zur Annahme nur eines einzigen Lagers, das „auf den ersten Blick (primo) durch seinen weiten Umfang und die Abmessungen der Hauptplätze den Eindruck eines Drei-Legionen-Lagers machte, dann aber „bei näherem Zusehen“ (dein) durch den halbeingestützten Wall und den flachen Graben erkennen ließ, daß sich hier die zusammengeschmolzenen Reste festgesetzt hatten. Er nimmt an, daß die Truppenteile, die sich zuerst aus der Umklammerung der Germanen befreit hatten, an einem geeigneten Platze zunächst das übliche Drei-Legionen-Lager anzulegen begannen, aber nicht mehr imstande waren, es ordnungsgemäß zu vollenden, weil wider Erwarten inzwischen ein großer Teil des Heeres vernichtet war und nicht mehr am Lagerplatz eintraf.

Auch der archäologischen Schwierigkeit, in dem an römischen Lagern reichen West-Deutschland durch einen glücklichen Griff gerade das Varuslager herauszufinden, sucht Köhler durch eine Ueberlegung Herr zu werden, die wieder den Nagel auf den Kopf trifft. Wenn Germanicus, so führt er aus, die weit zerstreuten Gebeine sammeln und in einem gemeinsamen Hügel beisetzen wollte, bedurfte er dazu eines mehrtägigen Aufenthalts in einem festen Lager, und außerdem berichtet Tacitus von erbitterten Kämpfen mit Arminius, die dieser Handlung folgten. Sollten sich nun von diesem Lager und von diesen Kämpfen des Jahres 15 n. Chr. nicht ebenförmig oder sogar eher Spuren erhalten haben als von dem flüchtigen Marschlager und den weiter zurückliegenden Kämpfen des Varus? In dem von dem Rätthener Seminaroberlehrer Hartmann in den Jahren 1901—1907 durchforschten Römerlager bei Kneblinghausen unweit Rätthien im Arnberger Walde glaubt nun Köhler zugleich das Germanikus- und Varuslager gefunden zu haben. Das Lager des Germanikus ist noch durch seine starken Befestigungen kenntlich; es ist aber, wie Funde von Scherben, Holzkohlen und Armbänder unter seinem Walle beweisen, an der Stelle eines früheren Lagers aufgeschlagen, von dem sich noch ein kleiner, flacher Graben außerhalb der neuen Befestigungen vorfindet und das als das Taciteische Varuslager anzusprechen ist. Auch die Spuren der Germanikus-Schlacht glaubt Köhler nicht weit davon vor allem in germanischen Einzelgräbern feststellen zu können.

Dementsprechend läßt sich nun Köhler Varus aus der Gegend von Paderborn, wo er sein Dauerlager während des Sommers gehabt habe, auf dem Hellwege in Richtung Rätthien marschieren, ihn bei Waren verlassen und im Tal der Alme eines Nebenlaufes der Lippe, aufwärtsziehen. In diesem unübersichtlichen und sumpfigen Waldtal fand dann der erste Ueberfall der Römer durch die Germanen statt. Nur dem vorderen Teil des römischen Heeres gelang es, sich auf die Höhe bei Kneblinghausen durchzuschlagen und dort das bezeichnete Lager aufzuschlagen. Auf dem Weitermarsch längs des Haarstrangs fanden dann die Reste missamt dem Feldherrn, vom Haarweg abgedrängt, im Rätthnetal etwa zwischen Belege und Sichtigvor ihren Untergang, ohne das angestrebte Ziel, das Kastell Aliso, erreicht zu haben, das Köhler mit den meisten heutigen Forschern bei Oberaden unweit Lünen an der mittleren Lippe annimmt. Auffällig erscheint auch, daß die bekannte Sage von der Zukunftsschlacht am Birkenbaum, in der viele Forscher eine in die Zukunft umgesetzte Darstellung der Hermannschlacht sehen, ihr Hauptverbreitungsgebiet in dieser Gegend hat.

Köhler hat damit gegen die am meisten, unter anderem auch von dem Historiker Professor Dr. Hans Delbrück vertretene Ansicht, die Schlacht habe im heiligen Teutoburger Walde stattgefunden, Stellung genommen und sich wie sein Vorgänger Hülfsenbeck und Beneke für den Arnberger Wald südlich der Lippe entschieden, in dem noch verschiedene Spuren auf eine frühere Benennung als Teutoburger Wald schließen lassen. Der heutige Teutoburger Wald führt ja seinen Namen erst seit dem 17. Jahrhundert und hieß bis dahin Ösning. Vielleicht schafft schon eine gründliche Grabung an den von Köhler bezeichneten Stellen Klarheit. Sonst müssen wir warten, bis die Lage von Aliso, des nach den antiken Berichten nicht weit von der Wallstatt entfernt zu denken ist, einwandfrei festgestellt oder gar ein sicheres Ueberbleibsel der Schlacht gefunden wird, etwa der dritte Legionsadler, der den Germanen nicht in die Hände fiel, sondern von dem Fahnenträger mit in den Sumpf genommen wurde. Köhlers dankenswerte Untersuchungen geben uns jedenfalls zu mindesten die frohe Hoffnung: „Ignoramus, sed non ignorabilis!“

\*) Noch haben wirs nicht heraus, aber wir bekommen es noch heraus.



## Argentinien und seine Einwanderung.

Von Preuße-Sperber, Hamburg, Geschäftsführer des Reichsverbandes deutscher Auswanderer, e. V.

Argentinien war von jeher das Land des Großgrundbesitzes und wird es nunmehr auch in Zukunft bleiben. Riesige Landstrecken befinden sich in dem Besitze einzelner. Alle Großgrundbesitzer Argentiniens sind ausgesprochene Wertzuwachspekulanten. Die geringste Verbesserung, durch Besiedelung im Umkreise eines solchen Besitzes erhöht völlig selbständig den Wert ihrer Ländereien. Das ist auch der Grund, weshalb die argentinischen Großgrundbesitzer sich durchweg weigern, ihre Ländereien der Besiedelung zugänglich zu machen. Alle bisherigen gesetzlichen Maßnahmen gegen den Großgrundbesitz sind gescheitert an dem großen politischen und kapitalistischen Einflusse der Großgrundbesitzer.

Nach wie vor wird von den Großgrundbesitzern das Pachtsystem bevorzugt. Die Besitzer verpachten ihr Land an geeignete Kolonisten nur für wenige Jahre. Durchweg müssen die Pächter noch die Verpflichtung eingehen, im letzten Pachtjahre zwischen die Feldfrüchte Luzernklee zu säen. Der Luzernklee verbleibt dann dem Verpächter, der sie als Weidgrund für die nun nachfolgende Viehzucht benützt. Der Pächter hat somit eigentlich für den Großgrundbesitzer den Zweck, ihm seine Ländereien urbar zu machen. Man kann daher auch behaupten, daß heute der Ackerbau in Argentinien weniger Selbstzweck, sondern mehr Mittel zum Zweck ist und in der Hauptsache lediglich der Bahnbrecher für die Viehzucht ist.

Das sind auch die Gründe, weshalb Argentinien, im Verhältnis zu seiner Größe, nur einen zahlenmäßig kleinen bodenständigen Bauernstand besitzt.

Mehrfach wurden von der Landesregierung Maßnahmen ergriffen, um diesen offensichtlichen Mißstand des Landes zu beheben. Alle derartigen Maßnahmen wurden aber noch immer von den einflussreichen Großgrundbesitzern erfolgreich im Keime erstickt. Das 1917 erlassene Heimstättengesetz konnte aus den gleichen Gründen nicht in Kraft gesetzt werden.

Der Regierung selbst stehen heute aber viel zu geringe Landflächen zur Verfügung, um darauf eine großzügige Kolonisation betreiben zu können. Nur im Chaco, sowie dem Missionengebiete besitzt die Bundesregierung heute noch Ländereien, die sich zum größten Teile für Besiedelungszwecke eignen, Patagonien selbst bietet nur in ganz vereinzelt Fällen Gelegenheit zur Anlage von Ackerbaukolonien.

Im August 1924 trat der Ackerbauminister Le Bretton abermals an den Kongreß heran und überreichte ihm den Gesetzentwurf für ein neues Kolonisationsgesetz. Der Gesetzentwurf sah eine Teilung des Großgrundbesitzes im gewissen Umfange, sowie eine zwangsmäßige Enteignung unter Umständen vor, sofern eine solche im Interesse der Besiedelung notwendig erschien.

Die besiedelungsfreundlichen Kreise des Landes hofften allgemein, daß der eingereichte Entwurf recht bald zum Gesetze erhoben und eingeführt würde. Die wirklichen Kenner Argentiniens waren sich allerdings von vornherein darüber klar, daß auch diesmal wieder die geplanten Maßnahmen von den argentinischen Großgrundbesitzern sabotiert werden würden. Der Fall ist auch bereits zur Tatsache geworden. Die argentinischen Grundbesitzer haben sich jetzt zu einem regelrechten Kampfbündnis zusammengeschlossen, um die von der Regierung angestrebte Besiedelung noch vor Beginn, restlos zu vernichten.

Die Kurzsichtigkeit und der krasse Eigennutz der argentinischen Großgrundbesitzer, der dabei zutage tritt, ist ungemessen zu bedauern, da dadurch die Entwicklung Argentiniens nicht unerheblich geschädigt wird. Die verschiedenen Pächterstreiks in den vergangenen Jahren sollten doch die Großgrundbesitzer schon längst davon überzeugt haben, daß die Einwanderer durchaus nicht gewillt sind, lediglich die Pacht-sklaven jener zu bleiben. Die Mehrzahl der auswandernden Europäer suchen Argentinien zumeist nur deshalb auf, weil sie hoffen, dort ihren Hunger nach einer eigenen Scholle leicht befriedigen zu können. Die Einwanderer werden aber das Land sehr bald meiden, wenn sie sich in dieser Hoffnung dauernd getäuscht sehen. Andererseits wird durch den Egoismus der argentinischen Großgrundbesitzer zugleich der Geißel des Landes, der Heuschreckengefahr, erneut Vorschub geleistet. Je dünner das Land besiedelt bleibt, um so größer ist die Heuschreckengefahr. Die weiten unkultivierten Landstrecken erschweren nicht nur eine wirksame Bekämpfung der Heuschrecken, sondern bieten den Heuschrecken auch eine willkommene Gelegenheit zur Eierablage. Das Land selbst wird auch noch durch die erzwungene Beschränkung in der Besiedelung infolge empfindlich geschädigt, daß ein wirklich bodenständiger Bauernstand sich nicht in dem Umfange entwickeln kann, wie es das Interesse des Landes erfordert. Selbst der reichste Großgrundbesitz kann volkswirtschaftlich dem Staate niemals die Dienste leisten, die ein wohlhabender Bauernstand ihm völlig selbsttätig leistet.

Selbst auf rein politischem Gebiete fügen die argentinischen Großgrundbesitzer ihrem Lande durch ihren engherzigen Egoismus erheblichen Schaden zu. Das angrenzende Uruguay hat durch entsprechende Gesetze seine Großgrundbesitzer schon gezwungen, beträchtliche Teile ihrer Besitzungen für die Besiedelung herzugeben. In Südbraßilien hat sich schon seit Jahrzehnten ein wohlhabender, bodenständiger Bauernstand herausgebildet. Südbraßilien ist daher auch heute schon beträchtlich dichter besiedelt als Argentinien. Auch das angrenzende Paraguay wird durch die Starrköpfigkeit der argentinischen Großgrundbesitzer, erheblich profitieren und über lang oder kurz über einen starken Bauernstand verfügen. Die naturgemäße Folge wird und muß die sein, daß die an Argentinien angrenzenden Länder sich schneller entwickeln, volkreicher als Argentinien und dadurch dieses bald überflügeln werden.

Argentinien hat durch die neueste Entwicklung jedenfalls an Jagdkraft für die Einwanderung abermals erhebliche Einbuße erlitten.

\* **Kleine Gefälligkeiten.** Bitte besorge mir doch recht bald das Gewünschte; dein Weg führt dich doch wohl öfter in die Nähe des betreffenden Geschäfts? Jeder Stadtbewohner oder -bewohnerin hat bestimmt schon häufiger Briefe bekommen, die eine Bestellung und diesen Schlußsatz enthalten. Ohne gegenseitige Gefälligkeiten ist das menschliche Zusammenleben allerdings nicht gut denkbar, aber für den Großstädter ist es keine Freude, dergleichen Aufträge zu erhalten. In kleinen Provinzstädten, wo alles schneller zu erreichen ist, kann solche Beforgung eine ganz erwünschte Unterbrechung des täglichen Einerlei sein, in der Großstadt mit ihren weiten Entfernungen ist es einfach eine Anstrengung, ein Raub an Zeit. Man kommt vielleicht niemals, geschweige denn öfter in die Gegend, in der man die gewünschte Sache kaufen soll, und ist nun verpflichtet, sich direkt dorthin zu begeben, besonders wenn der Erledigung „recht bald“ entgegen-gesehen wird. Die Besteller überlegen sich garnicht, daß eine Postkarte an das Geschäft selbst mit dem betreffenden Auftrag sehr viel einfacher zum Ziele führt.

## Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen

bei täglicher Kündigung	7 1/2 %
„ 15tägiger	8 %
„ 1monatiger	9 %
„ 1/4jährlicher	12 %
„ 1/2-	14 %

### Lösch & Otto

Bankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft  
Dippoldiswalde  
Fernsprecher 181

Empfehle bei Berechnung zu billigsten Preisen

## Baumwaren

als: Portland-Zement, Zementkalk, Weißtuffkalk, T-Träger, Steinzeug- und Zementrohre, Zementstufen, Tür- und Fenstergewände, Zementbleien, -bollen, -dretter und Leichtwände, Gerinne, Fußbodenplatten, Chamotte-, Mauer-, Alinker-, Leicht- und Lehmziegel, Dachziegel und Stieberschwänze, Glasziegel, Esstöpfe, Eisenblecher, Deamierrohre, Brunnensteine und -beden, Grenzsteine, Wäpfpfähle, Gartensäulen, Dedensteine, Wasser- und Viechirde, Strippenschalen und Pferdetrippen, Drahtziegelgewebe, Dedenrohr, Dachpappe, Holzbaupappe, Leer, Alabemasse, Karbolium, Papp-, Rohr- und Drahtnägel, verzinkten und geglähten Draht.

## Paul Dersch

Dippoldiswalde am Bahnhof

## Emil Schwarz

Dentist  
Dippoldiswalde  
Brauhoßstraße 131 D, I.  
30jährige Praxis

## Reh- und Hirschfelle

sowie alle anderen Felle  
kauft zu höchsten Tagespreisen  
**Max Arnold**  
Dippoldiswalde, gegenüber d. Post

## Gesunden Schlaf

## Schlaf

durch Apoth. W. Ulrichs

## Baldrian-Wein

ärztl. warm empfohlen bei  
Nervosität  
und Schwindelanfällen  
und bei Kolik- u. Magen-  
krämpfen. Man hüte sich  
vor Nachahmungen und  
achte auf die Schutzmarke  
„Ostaa“ und den Namens-  
zug „W. Ulrich“. In  
Originalflaschen zu haben  
i. d. Apotheke Dippoldisw.

Strümpfe werden mit Maschine angestrickt bei Herrn. Neße, Herzengasse 98.



## Maschinenoele

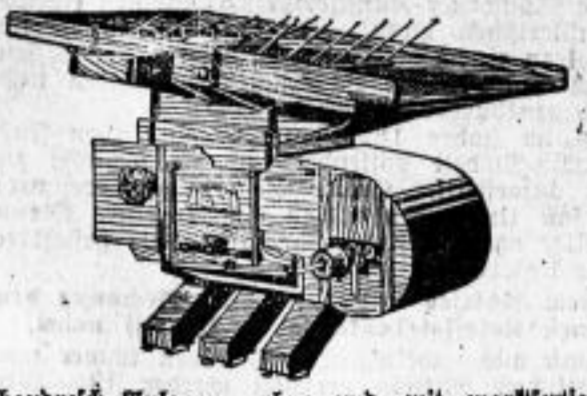
**Kermann Lommatzsch**  
Drogerie zum Elefanten  
Dippoldiswalde

1875 **50** 1925

## Maschinenfabrik Dippoldiswalde

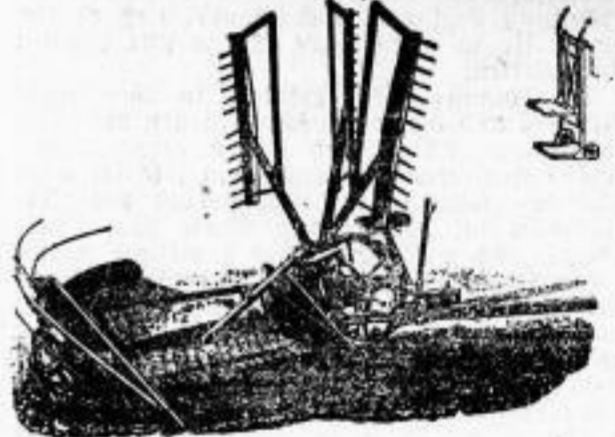
Inh.: Erich Böhme  
Tel. 121

Empfehle mein reichhaltiges Lager an Landmaschinen aller Art bei bedeutender Preisermäßigung mit erleichternden Zahlungsbedingungen:



Einbaudresch-Anlagen, ohne und mit marktferlicher Reinigung, Strohpressen, Kartoffelgraber, Saafbe-tarren, Strohschneider, Säfelmaschinen.

Empfehle ferner:  
Gras- und Getreidemäher, Mähe, Zentrifugen (Wanz, Rollenseparator, Balance), Drillmaschinen, Düngerstreuer und sonstige Geräte aller Art



Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt!  
Kein Kaufzwang!  
Um Lagerbestätigung wird gebeten

## Mietauto

steht zu jeder gewünschten Zeit zur Verfügung. Bei größeren Fahrten wesentliche Fahrpreisermäßigung  
Woldemar Scheumann, Ruppendorf. Tel. 66, Amt Hödendorf

## Alle Reparaturen an Maschinen aller Art u. Autos

Neulieferung von Motoren, Pumpen, Stein- und Walzenmühlen, Kreisfrägen, Transmissionen, Riemenstücken aus Holz und Eisen, Nachfrägen von Mälserel- und Schrotmühlwalzen aller Systeme; Nacharbeiten und Neubelagen von Schrotmühlsteinen übernimmt sachgemäß

## Moritz Hille G. m. b. H.

Maschinen- und Motorenfabrik, Dippoldiswalde

## Ideal- und Erika-Schreibmaschinen

Fabrik Seidel & Rauemann, Dresden  
Farbbänder, Schreibmaschinen-Papiere  
Besichtigung und Auskunft jederzeit.

## B. Quase

Papier- und Schreibwaren  
Telephon 233



## Urania- und Perkeo-Schreibmaschinen

sowie Schreibmaschinenbedarf.  
Auskünfte und Vorführung kostenlos.

**W. Treupel,** tech. Bedarf, Dippoldiswalde  
Schuhgasse 110/11. Tel. 73.

## Tüten, Beutel, Einschlag-papiere aller Art

mit und ohne Druck  
Kreppbeutel, Zigarrenspitzen liefert preiswert  
**E. Haugk, Dresden-N.,** Markgrafenstr. 8.  
Tel. 10711

# Hugo Rahnefeld G. m. b. H. am Bahnhof Tel. 199

Fachgeschäft für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Bedarfsartikel einschl. Berufsbekleidung  
Reelle Bedienung. Billigste Preise. Kreditgewährung bis zu einem Jahr. Reparaturen prompt und billig



# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 189

Sonnabend am 15. August 1925

91. Jahrgang

## Kuriositäten aus dem Zeitungswesen.

Keine Zeitung der Erde vermag in bezug auf die Größenverhältnisse des Formats mit der amerikanischen „Illuminated Quadruple Constellation“ in Wettbewerb zu treten. Das Blatt erschien in einem Format von 2,50 Meter Höhe und von 1,80 Meter Breite, im Umfang von 80 Seiten zu je 13 Spalten. Die letzte Nummer wurde im Jahre 1850 herausgegeben, und das einzige Stück der Nummer, das man in Europa kennt, befindet sich als große Seltenheit im Zeitungsmuseum zu Aachen. Die zweite Nummer wird wahrscheinlich im Jahre 1950 veröffentlicht werden. Sie soll eine ausführliche Geschichte des Jahrhunderts, die durch zahlreiche Bilder illustriert wird, enthalten. Die Mittel für die Herausgabe dieses Riesenblattes werden vom Verband der Buchdrucker und Verleger in New York aufgebracht.

Den Gegensatz zu diesem Riesen unter den Zeitungen bildet das in Guadalupe in Mexiko unter dem Titel „El Telegrama“ erschienene Blättchen, das aber schon eine Sensation von gestern ist; denn der „Little Standard“, der zu Torquay in England erscheint, hat von dem mexikanischen Blatt aufgestellten Kleinheitsrekord weit überschritten. Das Blättchen misst nämlich nur 75 Millimeter in der Höhe und 60 Millimeter in der Breite. Es wird von einem einzigen Menschen geschrieben, gesetzt und versandt unter dem Schutz des „Devon County Standard“, von dem es einen Auszug bringt.

Ein zweites, nicht minder kleines Blatt ist der „Cosme Monthly“, der von der kleinen englischen Kolonie Cosme in Paraguay herausgegeben wird. Er erscheint als Manuskript und wird in Schreibmaschinenschrift vervielfältigt.

Was die Arbeitsverhältnisse der Journalisten anbetrifft, so sind in dieser Hinsicht die Zeitungsmänner eines großen Blattes in Buenos Aires in beneidenswerter Lage. Die mit leichten Panamahüten versehenen Schriftleiter arbeiten in mit Klubsesseln und schwellenden Divans wohlversehenen Sälen, sie sind mit allem möglichen Komfort und einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, die ihrer Befehle gewärtig sind. Das Zeitungshaus enthält ferner einen Ballsaal, eine dem Publikum zugängliche große Büchersammlung und einen mit allen modernen Einrichtungen versehenen

ärztlichen Konsultationsraum, sowie eine Apotheke. Ein Arzt ist ständig zur Stelle und steht den Schriftleitern und Sekretären zur Verfügung, stattet aber auf Wunsch, und zwar unentgeltlich, auch den Abonnenten und Lesern der Zeitung seinen Besuch ab. Auf dem Dach des Zeitungspalastes befindet sich eine riesige Dampfmaschine, die die Luft mit einem wahren Freudenheul erfüllt, so oft eine wichtige Nachricht bei der Schriftleitung eingegangen ist. Sie scheut sich nicht, gegebenenfalls auch mitten in der Nacht die ganze Stadt aus dem Schlaf zu wecken. Die Polizei bedankt sich zwar für die Zeitung wegen nächtlicher Ruhestörung mit einem Strafmandat, aber das Blatt zahlt die Strafe gern; weiß es doch, daß das Publikum diese Reklame bezahlt.

— **Faktoren an schönen Sommertagen** sind mit Recht sehr beliebt; nur muß man sich dessen bewußt sein, daß hierbei gewisse Vorsichtsmaßnahmen notwendig sind, um nicht die günstige Wirkung auf die Gesundheit in das Gegenteil zu verkehren. Untersuchungen namhafter Fachmänner haben gezeigt, daß unter sonst gleichen Umständen mit zunehmender Belastung des Marschierenden die Gefahren rapid steigen. Vor allem leidet durch anstrengende Märsche das Herz, welches fast regelmäßig eine Vergrößerung zeigt, die allerdings nach einigen Ruhestunden wieder zurückgeht. Wichtig ist auch, um einen Hitzschlag zu vermeiden, daß die Kleidung danach angetan ist, die Schweißausdünstung nicht zu hemmen. Mit leichtem Rucksack und leichter Bewandung bei vernünftigen Tempo und Einschlebung nicht zu kurzer Rastzeiten wird selbst ein tüchtiger Marsch dem Gesunden nicht schaden.

— **Ein Auges Schaf.** Das Schaf gilt gewöhnlich als das dümmste aller Tiere. Ein australischer Farmer war jedoch im Besitze eines Schafes, dessen Klugheit ihm in der dortigen Gegend s. B. einen gewissen Ruf verschafft und es vor der Schlachtbank bewahrt hat. In alten Zeiten wäre es wahrscheinlich als ein heiliges Tier verehrt worden. Hier nur ein Beispiel seiner „Klugheit“. Das fünfjährige Schöckchen des Farmers war ernstlich erkrankt. Als das Schaf seinen anzertrennlichen Gefährten vermisse und eine systematische Durchsuchung des Hofes, der Stallungen und Wege sich fruchtlos erwiesen hatte, drang es schließlich ins Haus, stieß mit fragendem Gebilde die Schlaf-

jimmertür des Kindes auf, ging zu dessen Lager und suchte seiner Freude über den Erfolg seiner Beharrlichkeit auf jede Weise Ausdruck zu geben. Von da an wach das treue Tier nicht mehr von der Haustür und hat blökend um Einlaß, in Löwen, wie sie sonst nur einem Hunde in derartiger Lage zur Verfügung stehen. Leider starb das Kind. Das Schaf schien zu wissen, daß irgendetwas Ungewöhnliches geschehen sei; und als der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, stand das Tier traurig, mit leisem, klagendem Blöken daneben. Die betrübt Mutter versicherte, daß kaum ein anderer vom Gefolge ihr Kind so tief betrauert habe als dessen Lieblingseschat.

## Leipziger Rundfunk

(454 m); Dresden (222 m); Chemnitz (454 m); Weimar (454 m). Direktion: Dr. E. Jäger u. Julius Witte. Wochentage 10: Wirtschaftsnachrichten: Woll- u. Baumwollpreise. 10:15: Was die Zeitung bringt. 12: Mittagsmusik auf Hupfeld-Phonola. 12:55: Neuerer Zeitzeichen. 1: Börsen- und Pressebericht. 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Baumwolle, Devisen. 6: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Wiederholung. 6:15: Landw. Wirtschaftsnachrichten: Mitteilungen des Leipziger Maßamtes.

Sonntag, 16. August, 8.30—9: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Müller). 9: Mosenfeier. 11—11.30: Dr. Hans Volkmann, 28. Vorlesung Charakterköpfe aller Zeiten (von Dresden): „Robert Schumann.“ 11.30—12: Prof. Dr. Hempelmann, 3. und letzter Vortrag: „Handeln Tiere aus Instinkt oder Ueberlegung.“ 12—1: Chemnitz, Mitw.: Frau Ada Leschetizky (Gesang), Kapellmeister Werner (Orgel), Kapellmeister Leschetizky (Klavier). 1. Scarlatti, a) O cerasse di piagnoni; b) Se Florindo è fedele (Ada Leschetizky). 2. Corelli (1693), La follia, Variazioni strisciose (Ph. Werner). 3. Toati, Il peccatore di Coralli (Ada Leschetizky). 4. Godard, Berceuse de Jocelyne (Ada Leschetizky, Ph. Werner). 5. J. Ph. Rameau (1683—1764), Gavotte (Ph. Werner). 6. A. Rolli, La Gondola nera, Ballade (Ada Leschetizky). 7. A. Catalani, Arie der Wally aus der Oper „La Wally“ (Ada Leschetizky). 4.30—6: Erntekranz. Mitw.: Eva Graf (Gesang), Prof. Ad. Winda (Rez.). Rundfunkhauskapelle. 1. Beethoven, Lustiges Beisammensein der Landleute aus der 6. Sinfonie. 2. a) Avenarius, Kontrassenen; b) Orell, Vor der Ernte (Winda). 3. a) Beethoven, Die Ehre Gottes in der Natur; b) Friedemann Bach, Kein Hälmlein wächst auf Erden (Eva Graf). 4. Streuvels, Abschnitt aus „Die Ernte“ (Winda). 5. Streicher, Erntelied (Aus des Kaabes Wunderhorn) (Eva Graf). 6. a) Lissauer, Mohr; b) Krauß, Ernte; c) Schlat, Andacht (Winda). 7. Erich J. Wolff, a) Die Krone gerichtet; b) Alle Dinge haben Sorgen (Eva Graf). 8. Schemann, Der Irdische Landmann. 8.15: Marscher-Abend. Mitw.: Eva Graf (Sopran), Ernst Possony (Bariton), Rundfunkhauskapelle. 1. Hans Heiling, Ouv. 2. Arie des Heiling „Seit jenem Tag“ (Ernst Possony). 3. Hans Heiling, Arie der Anna „Einst war so tiefer Friede“ (Eva Graf). 4. Der Vampyr, Arie des Lord Rothwenn „Ha, welche Lust“ (Possony). 5. Der Vampyr, Duet, Esmy und Lord Rothwenn: „Leise dort zur fernsten Laube“ (Eva Graf, Possony). Der Tempel und die Jüdin, Gebet der Rebecca „Herr, aus tiefem Jammernöten“ (Eva Graf). 7. Der Tempel, Duet Rebecca und Gubbelt: „Und doch will ich alles ertragen“ (Eva Graf, Possony).

Montag, 17. August, 4.30—6: Dresdener Rundfunkhauskapelle (Hentzschel-Tanzorchester). 7—7.30: Vortrag Prof. Dr. Kuzsch-Pagan: „Der Landwirt im Bürgerlichen Gesetzbuch.“ 1. Teil. 7.30—8: Vortrag Dr. Arno Schrockauer: „Balsac.“ 8.15: Militärkonzert von III. Ball, 11. (Sächs.) Inf.-Regiment Leipzig. 1. Armeemarsch 56 des K. K. Inf.-Regiments Erzherzog Franz Carl, Melop. 1822. 2. Auber, Ouv. zu „Der Feensee“. 3. Glubman, Wiegenlied. 4. Verdi, Melodienkranz aus „Der Troubadour“. 6. Fetras, Mondnacht auf der Alster, Walzer. 7. Armeemarsch 72. 10—11.30: Pünktbrett. Mitw.: Oströde-Bauer (Gesang), Karl Kessler (Lustiges), Rudolf Haas (Oberbayerisches), Rundfunkhauskapelle.

Barbier (zum Gehilfen, der einem Herrn einen Hahn ziehen soll): „Den Herrn behandeln Sie recht liebenswürdig, der hat noch 'n ganzen Mund voll!“

Junger Ehemann (einige Tage nach der Hochzeit in seine Stammkneipe kommend): „Warum bekomme ich denn meinen Stammschoppen nicht, Kosel?“ — Kosel: „Den hat Ihre Frau Gemahlin bereits abholen lassen.“

Im Pianofortemagazin: „Verkaufen Sie auch Klavierstücke?“ — „Nein, bedaure sehr, nur ganze Klaviere.“

— Tourist: „Sie, ich möchte gern morgen früh um vier Uhr aufstehen!“ — Hausdiener: „Ja, das macht mir, da legen Sie halt 's Trinkgeld auf's Nachtkästl.“

## Rundfunk-Ecke.

### Die drahtlose Telephonie auf Leitungen.

Wir besitzen nun im Deutschen Reich sehr verschiedene und auch sehr lange Freileitungen, die besonders die großen Hauptstädte miteinander verbinden. Diese Leitungen sind meist für den Drahtfunk außerordentlich geeignet. Wir verfügen bereits über eine Hochfrequenz-Mehrfachtelephonie, die bereits zwischen sehr vielen deutschen Städten ständig im Betrieb ist. Es ist sogar möglich geworden, fünf Gespräche gleichzeitig auf ein- und derselben Leitung zu befördern.

Aber auch noch in anderer Weise wird der Drahtfunk angewendet. Wir haben z. B. sehr ausgedehnte Hochspannungsanlagen, durch die ganze Landestteile von einem Zentralwerk aus mit elektrischer Energie versorgt werden. Diese Hochspannungsleitungen führen vom Erzeugungswerk bis zu den Umwandlungsstationen in den Versorgungsgebieten über Strecken, die mehrere hundert Kilometer lang sind. Um eine ununterbrochene Elektrizitätsversorgung sicher zu stellen, ist es unbedingt notwendig, daß sich die Zentralstationen mit den Unterwerken zu jeder Zeit telephonisch in Verbindung setzen können. Da besondere Drahtleitung im Bau wie in der Unterhaltung sich sehr teuer stellen würde, wendet man auch hier den Drahtfunk an, indem man den drahtlosen Sender wie Empfänger so mit den Hochspannungsleitungen verbindet, daß die elektrischen Wellen diese entlanglaufen. Natürlich muß die Kopplung so ausgeführt werden, daß ein vielfacher Schutz gegen das Ueberspringen von Hochspannung in die Fernsprecheinrichtung besteht.

Eine dritte Anwendungsform ist der Elektrizitätswerks-Rundfunk, bei dem im Werk eines Starkstromwerkes ein Sender aufgestellt ist, der durch örtliche Mikrophone oder von der nächsten Rundfunksendestelle her besprochen wird. Dieser Sender strahlt die Wellen aber nicht in den Raum, sondern gibt sie an die Leitungen des Netzes ab, in dem sie sich nun bis in den fernsten Leitungszweig ausbreiten, so daß man die Rundfunkdarbietungen in jedem Haushalt einfach dadurch ab-

hören kann, daß man einen ganz einfachen Detektorempfänger mit einer Steckdose des Lichtnetzes verbindet.

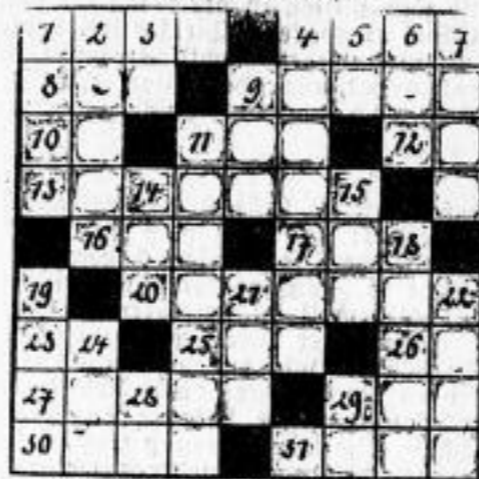
Der vorstehend beschriebene Drahtfunk ist auch eine solche Erscheinungsform der Wellentelephonie, wie sie vom breiten Publikum, das sich oft nur für den eigentlichen Rundfunk interessiert, gern übersehen werden, trotzdem sie von allergrößter volkswirtschaftlicher Bedeutung sind.

## Für findige Köpfe.

### Einfügungs-Aufgabe.

Es soll den Wörtern: Aase, Schreiber, Opern, Maser, Pike, Genus, Vate, Rippe je ein Buchstabe, einerlei an welcher Stelle, eingefügt werden, so daß neue Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben müssen alsdann, werden sie miteinander verbunden, eine beliebige gesellschaftliche Unterhaltung ergeben.

### Kreuzwort-Rätsel.



In die weißen Felder vorstehender Figur sind Buchstaben zu setzen, so daß bei jeder Zahl ein neues Wort beginnt, das so viel Buchstaben zählt, wie weiße Felder nebeneinander liegen. Die Wörter bedeuten: 1. von links nach rechts: 1. Griechischer Gott, 4. Rand eines Gewässers, 8. Monatsname, 9. Würziger Geruch und Wohlgeschmack, 10. Fluß in Sibirien, 11. Andere Bezeichnung für Spaß, 12. Nebenfluß des Tobol, 13. Landwirtschaftlicher Schädlings, 16. Französischer Marschall, 17. Gefahrspiel der Seeleute, 20. Welblicher Personennamen, 23. Flächenmaß, 25. Französischer Schriftsteller, 26. Spiritistischer Begriff, 27. Geschnittener Halbedelstein, 29. Abkürzung für die Vereinigten Staaten, 30. Tag im altromischen Kalender, 31. Gemütszustand.

2. von oben nach unten: 1. Römischer Gott, 2. Vogelgattung, 3. Tierisches Produkt, 4. Handschriftliches Werk, 5. Chinesischer Name für Buddha, 6. Vogel, 7. Ubergrenze, 9. Stadt in Italien, 11. Altgriechischer Held und Seefahrer, 14. Türkischer Titel, 15. Portugiesische Bezeichnung für heilig, 18. Erzählungsform, 19. Halbaffe, 21. Stadt im Freistaat Sachsen, 22. Biblischer Name, 24. Teil eines Wagens, 28. Tierischer Laut, 29. Ausgestorbene Hinderart.

### Scharade.

Die erste kommt zu dir ins Haus  
Und nimmt wohl teil an einem Schmaus;  
Den bietest du ihr eben an  
Und nennst dich selber zweite dann.  
Das Ganze? Schenken ist ihm Pflicht,  
Doch unentgeltlich ist es nicht.

### Stat-Aufgabe.

Welche drei Karten müßte sich A (Vorhand) zu r 10, g 10, r 9, f 10, f 9, f 7 noch wünschen, um das höchste unerklerbare Spiel zu haben, das daraus werden kann? Welche aber müßte sich B (Mittelhand) hinzuwünschen?

### Bilder-Rätsel.



### Einschalt-Rätsel.

dschreknunndachtstungsmmt.  
Vorstehende Konsonanten sind ein Citat von Konfusius, in dem die Vokale fehlen. Diese sind zu suchen und an der richtigen Stelle einzuschalten. Wie lautet das Citat?

### Anagramme.

Aus den je 2 Wörtern: 1. A Luft, 2. Ein Wort, 3. Tee, Max, 4. Nie rot, 5. Such Karte ist durch Umstellen der Buchstaben je ein Wort zu bilden. Wie lauten diese?

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Schach-Aufgabe: 1. D f 7 — e 6, D b 7 x e 6, 2. e f 4 x e 6 matt. U. 1. . . . . R a 5 x f 4, 2. D e 6 x e 3 matt. U. 1. . . . . T d 4 x f 4, 2. D e 6 — g 6 matt. C. 1. . . . . beliebig, 2. e f 4 x d 3 matt.

Berwandlungs-Rätsel: 1. Kadel, Hagel, Angel, Unter, 2. Faden, Kadel, Hagel, Segel.

Retten-Rätsel: Brett-Spiel, Spiel-Uhr, Uhr-Glas, Glas-Fluß, Fluß-Gang, Gang-Schritt, Schritt-Maß, Maß-Vieb, Vieb-Stadt, Stadt-Recht, Recht-Ed, Ed-Brett.

Trug-Rätsel: Marine, Marie.

Buchstaben-Rätsel: Arbeit part, wer Ordnung wahrt.

4. Ebro. 5. Natal. 6. Burgund. 7. Ura. 8. Rennes. 9. Sent. — Hsenburg.

Gegensatz-Rätsel: 1. Liebermann, 2. Schweighofer, 3. Philister, 4. Niederwald, 5. Pieferfrist, 6. Gellchter, 7. Rimmerfart.

Silben-Rätsel: 1. Friedenau, 2. Kastatt, 3. Oesterreich, 4. Gendi, 5. Hannibal, 6. Ludolf, 7. Infant, 8. Cumberland, 9. Hennegan, 10. Umscher, 11. Kavallac, 12. Mettlach. — Froehlicher Mut hilft durch.

## Hans Urian.

Von Max Geißler.

Hans Urian, der Sperber, war ein weitgereiseter Herr. Sehr elegante Erscheinung. Er trug einen schwarzgrauen Frack. Dazu hellfarbige Beinkleider und Weste mit dunkelrotem Querstreifen. Eine leichte Krawatte, in die ein gefälliges Strichmuster eingewirkt war, vervollständigte seinen Anzug. Trug sich wie einer aus der Gesellschaft. War zuletzt aber weiter nichts als ein gottvergessener Hochstapler und Tagedieb. Geboren war er im Ural. Dort hatte ihn ein Mensch aus dem Neste gehoben und zur Welt abgerichtet. Auf Wachteln. Aber auch auf Vögeln und Finken. So sah ein Mensch kann mit Hilfe eines gestieberten Jägers, wie es Hans Urian war, an einem Nachmittag einen ganzen Korb kleiner Vögel erbeuten. Im Dienste dieses Wilderers war Hans Urian ein sehr brauchbarer Gesell geworden. Auch auf Drosseln — im Herbst, wenn sie rund sind wie die Kollimpfe. „Hans Urian, mein Freund“, sagte sein Herr im Novemberanfang zu ihm, „du hast mich seit dem Spätsommer ernährt. Du bist ein sturer und tüchtiger Junge. Aber siehst du, der Winter über könnt' ich dich nur mit Mäusen oder Hühnerfleisch füttern. Würde dir das behagen? Nein; denn du bist ein Feinschmecker. Und wenn ich dich im nächsten Jahre wieder zur Welt tragen wollte, wäre dein frühliches Jägerherz wohl am Verblühen. Darum, Hans Urian, fahr wohl! Du bist von heute an selbständig. Ich schenke dir die Freiheit.“

Hans Urian verstand diese Rede natürlich nicht bis zum letzten Wort. Er schwang sich von der Hand des Wilderers auf einen nahen Baum und versuchte, in die Runde zu äugen. Er versuchte es. Denn es war bldes Wetter. Die Welt sah fürchterlich düster aus. Nebel standen — sie flatterten nicht einmal. Wieder ein Karnickel noch ein Gelbkränchen war zu sehen. Und keine Wachtel schlug im Feld. „Was soll denn das heißen?“ Nun, er hatte ja allerlei Kenntnisse erworben. Oh er getraute sich, den Kampf mit dem Leben allein aufzunehmen. Irgendwo über ihm in dem grauen Gewimmel der Welt piepte eine Reisegesellschaft von Finken in raschem Zuge vorüber. Süßlandfahrer. Zu sehen war natürlich nichts. „Merkwürdige Gesichte“, sagte Hans Urian. Zum erstenmal in seinem Leben war er auf Nutmahrungen beschränkt. Wenigstens was seine Augen angingen. Zu hören war natürlich mancherlei. Zum Beispiel: es unterhielten sich im Nebel ein paar Krähen.

„Sehr unangenehm“, sagte der Krähenmann. „Ich pfleite auf dies bide Wetter. Nicht einmal ein warmes Frühstück kann man haben.“

„Da muß man sich mit den Vorräten behelfen“, sagte die Krähenfrau.

„Häl Vorräte!“

„Siehste, hab' ich es dir nicht immer gesagt? Hätt' du doch für die schmalen Tage geforgt.“

„Ach, hätt'est du — hätt'est du!“

„Na, ich will mal nicht so sein! Ich habe gestern dem Bauern einen Käse gestohlen und unter dem Schlehenbusch aufgehoben. Den werden wir frischfuden. Komm!“ Die Unterhaltung ward an anderer Stelle fortgesetzt. Offenbar unter dem Schlehenbusch. „Teufel auch!“ sagte die Nebelkrähe verärgert. „Ich weiß doch ganz genau, hier hat' ich den Käse hingelegt. Und jetzt ist er fort. Mußt du nun da nebenstehen und den Schnabel aufsperrn? Hilf suchen!“

„Ich suche ja schon!“ behauptete der Mann.

„Das wäre mir auch ein Suchen!“

„So mach' deinen Kram allein schalt er. „Lächerlich! Den Käse hat einfach die Elster gekaut.“

Hans Urian auf der Erde hatte nicht übel Lust, eine Unterhaltung mit den Krähen anzuknüpfen. Er wollte vor schlagen, die diebische Elster zu überfallen. Aber er war zu unbeliebt bei den Krähen. Und schlechte Laune hatten die überdies. Da wippte hoch über ihm wieder ein Finkenschlag durch den Nebel. Hans Urian war von raschem Entschluß. Er flog aufs Geratewohl empor. Dann pfiffte er in der Richtung, in der die Finken gezogen waren, vorwärts. Immer nach Süden. Er sah den Weg, den die Finken ge-

## Nordamerika als Erdbebenland.

Von Rudolf Hundt.

Die nordamerikanischen Erdbeben konzentrieren sich immer nur auf die Westküste des Kontinents. Sie sind keine vulkanischen Erdbeben, sondern ihrem Charakter nach gehören sie zu den sogenannten tektonischen Beben. Sie hängen demnach eng mit dem Bau der Erdkruste zusammen. Nun ist im allgemeinen der geologische Bau Nordamerikas ziemlich einfach. Die höchsten Gebirgszonen durchziehen Nordamerika von Norden nach Süden in sogenannten Meridionalzonen. Diese Gebirgszonen hängen sich an der Westküste und deshalb ist diese auch am meisten von Erdbeben heimgesucht, während das Innere des Landes im gewissen Sinne erdbebenarm ist. Dazu kommt noch, daß die Nähe des Pazifischen Ozeans mit seinen Großbebenherden (sowohl seine Ostküste (Nordamerika), als auch seine Westküste (Japan) mit Erdbeben beunruhigt. Man nennt die westlichen Gebirge Nordamerikas Kordilleren. Sie sind im Erdmittelalter durch Faltungsvorgänge der Erdkruste entstanden und wurden im darauffolgenden Tertiarzeitalter, der sogenannten Braunkohlenzeit, erneut gefaltet. Durch diese letzten Faltungsvorgänge wurden den alten Gebirgszonen neue hinzugefügt und die so entstandenen Spannungsverhältnisse sind auch heutzutage noch nicht völlig beseitigt, so daß sich in den Kordilleren solche Spannungserscheinungen in Form von Erdbeben häufen.

Diese Kordilleren beginnen schon auf der Inselgruppe der Aleuten. Die Tiefseerinne, die sich in der Nähe dieser Inselgruppe vorfindet, ist berührt durch einen Erdbebenherd, der schon wiederholt Veranlassung zu sogenannten Weltgroßbeben gegeben hat. In Alaska und dem Kasakdengebirge treten Erdbeben seltener auf. Erst vom 45. Breitengrade nach Süden hin kann man eine bedenkliche Zunahme von Erdbeben wahrnehmen. In den kalifornischen Kordillären beträgt die mittlere Jahreshäufigkeit gefühlter Erdbeben 80. Davon sind 0,8 schwere Beben. Durch den Erdbebenmesser festgestellte schwere Beben erleidet das Gebiet 0,5 im Jahre. Nach dem mexikanischen Hochschollengebiet sind die kalifornischen Kordillären das Haupterdebenland des nordamerikanischen Kontinents.

Kalifornien war auch der Schauplatz des großen Bebens der letzten Junitage. Das ist insofern nichts Auffälliges, da sich gerade in den kalifornischen Kordillären im Gebirgsbau Anzeichen ergeben, die besagen, daß das Land an dieser Stelle noch nicht zur Ruhe kommen konnte. Das Gebiet ist im fortschreitenden Einbruch unter das Meer begriffen. Hier

nahmen hatten, an dem quirlenden Gemüll. Rein Windeln atmete in der rauchgrauen Trübheit. Eine ungeheure Abenteuerlust erfaßte den Sperber. Zwar hatte er auch noch nicht gefühllos, aber das verschlug ihm nichts. Der Freiheit Hauch wehte ja sehr durch die Welt.

Auf dieser Reise kam Hans Urian nach Ägypten. Er kam auch nach Ägypten. Den Winter über trieb er sich an den blauen Bergen des Atlas umher. Und im Februar segelte er wieder über das Meer. Er reiste da nach Deutschland. Hinter den ersten Starenflügen her, hinter den Vögeln und hinter den dreieckigen Flugbildern der Wildenten. Da war der Strolch und Spitzhube, der Begleiter und internationale Hochstapler fertig in ihm. Er traute sich nun alles zu, was ein richtiger Meisterdief verstehen muß. Jetzt verzehrte er im Monat wohl an hundert Vögel. Glücklich es auf Wachteln, so war sein Bedarf natürlich geringer. Er hatte sich entwickelt ganz seiner tolofalten Begabung gemäß!

## Zweiterlei Bestimmung.

Skizze von Hans Waldau.

Hart an der Chaussee steht eine kleine Kapelle, weiß verputztes Mauerwerk, in der Wölbung darin unter natu gemaltem Himmel ein bunt verzierter Altar, frische Blumen darauf und kleine Sprüche an den Wänden. Die Kapelle gehört dem St. Anton und hat eigentlich gar nichts mit der Straße und den vielen Menschen zu schaffen. Die kommen in Wagen und Automobilen gefahren, um das große Schloß zu besichtigen und in dem Gasthof, der gerade gegenüber der Kapelle liegt, zu essen und zu trinken und Karten zu schreiben. Mit den Wagen, die die Ausflügler aus ziemlich weit entfernten Bädern bringen, pflegt auch die Post für den Gastwirt zu kommen; denn die wenigen Menschen, die in den vier oder fünf anderen Häusern wohnen, erhalten wohl selten nur eine Nachricht. Heute aber trug das ungewöhnliche ein, daß der Wirt bei der Post einen Brief für die Kreisgenz Dieringer fand, den er ihr durch eine Magd herüberbringen ließ.

Die Kreisgenz schrie auf, zerriff den Umschlag, las mit bebenden Lippen, und weinte und lachte zugleich, während die Magd noch verwundert dabei stand. „Marthel“, rief sie mit einer Stimme, die vor Erregung flatterte, „er ist gesund! Denke dir, mein Junge ist gesund! Tag und Nacht habe ich gebetet und gebangt, keine Ruhe habe ich mehr gehabt; sechs Wochen lag er im Krankenhaus, und ich konnte nicht einmal zu ihm! Ich konnte nur immer hoffen und beten — und nun, Marthel, kommt er bald.“

Als die Elster vor dem Gasthof leerer geworden waren und die Fremden staunend das hinter den alten Bäumen des Parks verborgene Schloß besichtigten, sah man die alte Kreisgenz über die Chaussee trippeln; ohne sich umzusetzen ging sie auf die kleine Kapelle zu und kniete im Schatten des Daches auf dem zerfurchten Holz vor dem Kreuz. Als sie aufstand, zog sie unter der Schürze ein kleines Schildchen aus Papper hervor, ein billiges, buntes Ding mit einer schwarzen Schnur, und hing es an einen der vielen im Gemäuer stekenden Nägel. Dann ging sie mit glücklich- heiterem Gesicht wieder in ihr Haus zurück. Auf dem Schildchen aber stand gedruckt: „Der heilige Antonius hat geholfen.“

Unter den Fremden, die bald darauf aus dem Park zurückkamen, war auch ein großer, wohlgenährt aussehender Herr in einem eleganten, neuen Touristenanzug. Die Zigarre im Mundwinkel, schlenkerte er an dem Kapellschen vorbei, blieb stehen und sah geringschätzig auf den primitiven Schmuck. Dann trat er, als werde er sich plötzlich einer Pflicht bewußt, über die Holzstufen, zog einen starken Weilstift hervor und schrieb an die weißgetünchte Wand: „Frei Meier, Berlin, 25. 7. 25.“ Als er dies getan hatte, wandte er sich um, schrie laut über den Platz: „Chausseur, wie lange trinken Sie denn noch? Wir wollen weiter!“ — und stieg in seinen Kraftwagen mit der Diene eines Herrschers, für ten allein dies alles nur geschaffen ist.

kreuzen sich zwei Gebirgspaltungssysteme. Dadurch sind zahlreiche Querbrüche entstanden, die noch Jahrhunderte von Jahren brauchen, um entspannt zu werden. Besonders reichlich sind mit Erdbeben das Goldene Tor, das Santa-Clara-Tal, das kalifornische Tal, der Querbruch von Los Angeles (der Schauplatz der letzten Junitage), der Golf von Kalifornien bedacht.

Während im nördlichen Teil der Kordilleren die Erdbeben sich nicht häufen, beträgt in diesem Gebiete die mittlere Jahreshäufigkeit achtzig Erdbeben und auf fünf Jahre verteilen sich vier schwere Beben, von denen eins in den letzten Junitagen die kalifornische Landschaft heimsuchte.

## Gedenke des Todes, damit er dich nicht ins Unrecht setzt.

Von Ilse Franke.

Fast an jedem Totenbette steht in irgendeiner Gestalt die Reue und verzehrt sich den Schmerz um den Gestorbenen und oft unser ganzes ferneres Leben. Glühend fällt es uns aufs Herz, wie wir den Heimgegangenen getränkt und vernachlässigt haben, wie viel mehr Liebe, Freude und Hilfsbereitschaft wir ihm hätten geben können, ohne daß es uns mehr gekostet hätte als ein bißchen guten Willen, Herzensfreundlichkeit und Ueberwindung unserer Selbstsucht und Bequemlichkeit. Das bittere Wort: „Zu spät! Unwiederbringlich zu spät zum Gutmachen!“ höret sich wie ein altgedränkter Stachel in unserm Gemüt. Wenn es uns während seines Lebens vielleicht nie klar zum Bewußtsein kam, wenn wir unser Verhältnis für das denkbar innigste hielten, vor dem erhabenen Ernst des Todes, der den höchsten Maßstab an uns anlegt, der uns unverhüllt und von allem äußeren Schein entkleidet, zeigt, was wir in Wahrheit sind, — vor diesem unerbittlichen Richter erkennen wir, daß wir eine Schuld gegen den Toten haben, daß er im Recht ist und wir im Unrecht. Daß er an uns etwas versäumt hätte, fällt uns nicht ein; wir sehen nur unser eigenes Verschulden und unsere menschliche Schwäche und Begrenztheit, die uns im Lichte der Ewigkeit — sub specie aeternitatis — wie in einem Zauberspiegel zum Erschrecken vergrößert erscheint. Der Tod eines geliebten Menschen zerriff für uns die schwere Nebeldecke, die uns vom ewigen Lichte scheidet, und durch den klaffenden Spalt, der sich uns für einen Seelenaugenblick zeigt, sehen wir Wahrheit und gewinnen Erkenntnisse, zu denen wir sonst Jahre der Entwicklung ge-

## Kleine gefühlvolle Dichtung.

Von Otto Buchmann.

Was ist in deiner Stimme, Das mich so tief erschütteret? Seine.

In der Dämmerung kam der Dichter von kurzem Spaziergange nach Hause. Auch der ziellose Schliederweg hatte nicht vermocht, in das Chaos wilder und wilder Gedanken Ordnung zu bringen. Der neue Stoff wollte trotz aller eruptiven Gärung sich nicht in eine logische Ordnung künstlerischer Form zwingen lassen. Einflüsse von draußen drängten zu stark auf des Dichters Empfinden. Wie eckhaft alles war, überhaupt das ganze Leben, diese nie abbrechende Kette widerwärtiger Möglichkeiten. Früher, wie er sich noch als unbekannter Nebakter in kleinen Provinznestern umhertrieb, waren es sekundäre Motive. Die ließen sich ertragen, überwinden. Mit dem Alltag kann man schließlich Kompromisse schließen. Ein Herr, wer es nicht kann! Kompromisse mit weltlichen Dingen waren schwieriger. Wie unfaßbar häßlich diese ganze, vor ihm in Szene gesetzte Eheführung!

Nun lebte die Frau, die noch seinen Namen trug, da irgendwo in einer Großstadt, oder hatte ein neues Engagement als Sängerin. Was wußte er! Briefe flogen von Anwalt zu Gegenanwalt. Ein kleiner Ball war mühevoll ins Rollen gebracht und lawinenartig angeschwollen. Doch, wie früher, mit gereifter Gelassenheit auf künstlerische Dinge einzustellen, war dem Dichter nicht mehr möglich, so lange diese Prozedur seiner Eheführung am Fuße klirrt. Mochte den Verleger der Teufel holen und seine Verlagsverträge dazu.

Der Dichter warf den Hälter auf den Tisch, zerriff dem Bogen mit den paar wild dahingeworfenen Fetten und griff gedankenlos zum Radioapparat. Matt schimmerte das Silberlicht der Röhren auf. Der Dichter drehte die Stationsstala. Knattern, Brummen. Dann ein Zischen. Ein „Rückkoppler“ trieb da wieder Unfug. Dann tönte Orchesterklang auf. Irgendein abgedroschener Jazz. Der Dichter suchte weiter. Plötzlich ertönte eine sonore Männerstimme. Kurz die letzten Worte vernahm der Dichter: „... gesungen. Traum durch die Dämmerung“ von Richard Strauss.“ Stille. Seines Einsinken des Klaviers. Dann begann es: „Weite Wiesen im Dämmergrau...“

Wie es dem Dichter durch die Seele riß! Das Lieblingslied seiner Frau! Sein Lieblingslied!

In ausflutendes Sehnsuchtsempfinden jagte ein Schreden. Er kannte doch die Stimme, die das Lied sang: „Das war doch? ... das war doch?“ Wie jarter Duft klang die Frauenstimme da irgendwo hunderte Meilen von dem einsamen Hörer getrennt. Dann die Schlussverse: „... Durch Dämmergrau in der Liebes Land — In ein milbes, blaues Licht.“

Dann wieder die sonore Stimme des Ansagers: „Frau Kammerfängerin K singt ferner noch...“

Der Dichter nahm die Hörer ab. Er tat alles mechanisch. Wie ein Nachtwandelnder, unter einer Hypnose Stehender. Pakte den Handtoffer, schlug im Rucksack nach. Nur schwach schob sich ins Bewußtsein der Gedanke: „Alles ist Wahnsinn, was du tust, was du tun willst!“ Aber eine zweite Stimme war stärker. Die sprach: „Und wenn du bis an das Ende der Welt fliehst und tausendmal sagen würdest: Ich bin frei von ihr, ich hoffe sie, die jetzt noch meine Frau ist, aber in Kürze nicht mehr sein wird! ... Du bist ja nicht frei von ihr, du hastest sie nicht, du kommst niemals los von ihr. Denn dein Haß ist Liebel Liebe und Haß sind Geschwister! Bom Liebeshaß“ spricht Strindberg!“

Als der Dichter im Auto nach dem Bahnhofe fuhr, gingen ihm die Stimme und das wunderbarste Lied nicht aus den Gedanken.

Die Fahrtarte, die sich der Dichter löste, lautete nach der Großstadt K. Von dort waren Stimme und Lied gekommen, wie die Stala auf dem Radioapparat anzeigte. Und in der Großstadt angekommen, würde er ein leichtes sein, die Sängerin zu finden. Seine Frau! ... Und alles würde gut werden!

braucht hätten. — Um uns vor solchen bitteren Erfahrungen zu schützen, ist es gut, wenn wir einen unserer Aß wehgetan haben oder uns von ihm getränkt glauben, daß wir ihn uns als Toten im Sorge vorstellen. Dann werden wir weich und milde werden, und aller Groll wird verfliegen wie Nebel im Sturm. — Die meisten Menschen haben ein natürliches Grauen vor dem Tode und schieden den Gedanken daran weit von sich. Wenn er dann jäh in ihren Kreis einbricht, stehen sie ihm entseht, fassungslos und voll Reue gegenüber. Darum gedenke des Todes beizeiten, nicht nur um deiner selbst willen, sondern auch aus Liebe zu deinen Nächsten, weil der Gedanke dich besser, tiefer, gerechter und liebevoller macht. — Ueber jeder menschlichen Gemeinschaft aber sollte der Spruch stehen:

„Streut Blumen der Liebe bei Lebensezeit.

Bewahrt einander vor Herzeleid!

Der Tod streicht die Schulden der Liebe ein

Und legt zur Trauer noch Reue ein.“

## Buntes Allerlei.

Hand- und Fußschwefel sind, an und für sich genommen, eigentlich kaum zu den Krankheiten zu rechnen, für den damit Behafteten indes schwere Leiden, denn sie machen sich gefühllos sehr unangenehm fühlbar. Eine schweißige Hand mag schon oft die Blut entgegengebrachter Liebe abgekühlt haben, sagt Professor Kaposi, und wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß dieser scheinbar so humoristisch klingende Auspruch für manchen ein Schicksal bedeutete und wohl auch noch weiter bedeuten wird, denn eine gründliche Beseitigung des Uebels ist nicht möglich. Alle ost mit vieler Reklame in die Welt gesetzten Heilmittel taugen nicht viel oder gar nichts. Bei Handschwefel bewahren sich noch am besten Einreibungen und Bädungen mit Alkohol, beziehungsweise alkoholischen Lösungen, wie äolisches Wasser usw. Bei Fußschwefel sind fleißiger Wechsel der Strümpfe, öftere Bäder und sehr häufiges Einstreuen der beschriebenen Parfien mit einem guten Puder, um den Schwefel sofort beim Entweichen aufsaugen zu lassen, die besten und einzig sichere wirkenden Mittel.

Nach einer Meldung aus Kallburg hat der dänische Motorhörer „Margarete“, der am 5. Juli mit Schotter von Kallburg nach Rügenwalde in See ging, den Bestimmungsposten nicht erreicht und gilt als verloren.



... erwiesen hatte, drang es schließlich  
mit fragendem Gebilde die Schlaf-

Carl Neapel 1822. 2. Auber, Ouv. zu „Der Feensee“. 3. Glusam, Wiegenlied.  
4. Verdi, Melodienkranz aus „Der Troubadour“. 6. Fetras, Mondsicht auf der  
Alster, Walzer. 7. Armeemarsch 72. ◊ 10–11.30: Funkbrettl. Mitw.: Gertrude  
Bauer (Gesang), Karl Keßler (Lustiges), Rudolf Haas (Oberbayrisches), Rind-  
funkhauskapelle.



Nr. 33

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1925



Zum Märchen: Der Puppenreigen in Tirol.

## Der Puppenreigen in Tirol.

Einer alten Sage nach erzählt von Helene von Brochhausen.

Hoch über den Bergen Tirols funkelt die Flut des Sonnenscheines vom dunkelblauen Himmel, und aus dem graublauen Duff steigen die zackig zerklüfteten Mauern des Dolomitengebirges auf. Geisterhaft leuchten die säulenartigen, einsamen Zinnen, Schneefelder blihen von den Gipfeln hernieder, und in heiligem Schweigen starren die weißen Firnen in die silberne Luft. Hier senkt sich das Latemar-Gebirge ins Tal hinab, grade gegenüber von Zwergkönig Laurins Rosengarten. Splitterfein zerhackt ist sein Felsgrat, der über den Weidebüfeln hängt. Die Tiroler nennen diesen zerrissenen Felsgrat die Puppen-Prozession. — Denn die unzähligen Felsenspitzen erscheinen wie nebeneinandergestellte Puppen in prächtigen Gewändern, und sie glauben, daß diese dort auf dem einsamen Felsgrat einst durch Verzauberung entstanden sind. —

Vor grauen Zeiten — so geht die Sage — sahen einmal mehrere Hirtenkinder in einem stillen Lärchenwalde und spielten lustige Spiele. Das Vieh weidete in den Berghängen. Da sahen sie plötzlich einen alten, seltsamen Mann auf sich zukommen, bunt und fremdländisch gekleidet, der ihnen Furcht einflößte. Nicht bei den Kindern angekommen, fragte er, ob sie nicht ein Messer gefunden hätten, daß er hier verloren. Uengstlich wichen die Kinder zurück, doch das beherzteste antwortete, daß sie keines gesehen hätten, und nun fingen sie an, danach zu suchen. Doch sie fanden nichts. Darüber war es fast Abend geworden, die Sonne war hinter der Felswand verschwunden, und aus dem Dorf herauf läutete die Glocke zum Abendsegen. Da eilte der Alte schnell davon, dem Latemarkamme zu. Die Kinder atmeten befreit auf, sie wußten nicht, was ihnen an dem Alten so unheimlich gewesen war. Nun trieben sie das Vieh zusammen und wanderten heimwärts. Plötzlich sahen sie zwischen Gras und Blumen etwas funkeln und blihen, es war das gesuchte Messer, welches einen wunderschönen Goldgriff hatte und sicher sehr kostbar war. Das älteste Mädchen war sofort bereit, dem Alten den Fund nachzubringen, die anderen sollten ruhig mit der Herde zu Tal ziehen. Sie ließ sich nicht bange machen und eilte den Almpfad wieder zurück, immer höher hinauf ins Gebirge. Da sah sie den Alten weit oben am Hange des Latemargebirges vor sich stehen. Sie rief laut hinauf und winkte ihm mit dem blihenden Messer. Der Alte eilte zu dem Kinde herab, ergriff freudig das Messer und ließ es vor seinen Augen blihen und funkeln. Maria starrte den sonderbaren Fremden furchtsam an, der aber sprach freundlich:

„Ich kenne Dich, Du bist Maria aus dem Dorfe dort unten, und weil Du mir das schöne Messer zurückgebracht hast, darfst Du Dir nun etwas recht Schönes wünschen; was willst Du haben?“ Lange stand Maria unschlüssig, eine Puppe, aber eine ganz schöne, hätte sie gar zu gern gehabt, doch sie getraute sich gar nicht, ihren Wunsch auszusprechen.

„Nun, hast Du denn gar keine Wünsche?“ lachte der Alte, da rief Maria zaghaft: „Ach, ja, eine wunderschöne Puppe hätte ich gar zu gern! Kannst Du mir die schenken?“ „Die sollst Du haben!“ sagte der Alte zu der glückstrahlenden Kleinen, „aber heute ist es schon zu spät. Lauf jetzt heim! denn bald steigen die bösen Geröllhexen vom Rosengarten herab, die den Menschen Schaden wollen. Morgen komm wieder mit den anderen Kindern, ihr sollt jeder eine Puppe haben, Du aber die allerschönste, und Ihr könnt sie Euch selbst aussuchen!“ Maria lief jubelnd vor Freude bergab, und der Alte verschwand im Berghange. — Da die Berge schon in der Dunkelheit verschwammen, wurde es dem Kinde unheimlich, und als es über einen Bach mußte, begegnete ihm auf der schmalen Brücke eine schöne, fremde Frau. Maria glaubte, daß es eine Geröllhexe sei, und stand erschreckt still. „Komm nur her,“ rief die

Fremde, „und habe keine Angst!“ Und als Maria zaghaft näher kam, weil sie freundlich mit ihr sprach, verlor sie alle Scheu und erzählte ihr Erlebnis, und wie sie sich auf die schöne Puppe freue. „Da bist Du ja ein Glückskind, Maria“ rief die schöne Fremde, „ich kenne den Alten, er ist ein großer Zauberer aus Venedig und steinreich, und vertrieb uns durch seine Zauberkünste vor vielen Jahren aus dem Latemarfelsen, wo unsere Heimat war. Wir sind die guten Berggeister, die den bösen Göttergeizen entgegentreten, wenn sie die Menschen in das Gestein verlocken wollen. Er aber hält zu den Bösen, und nur, weil Du sein Zaubermesser gefunden hast, mit dem er die kostbaren Puppen aus dem Felsgestein schneiden kann, ist er freundlich zu Euch gewesen. Zweierlei Sorten von Puppen sind im Berge, die einen in gelben, weißen und rotflammenden Seidenkleidern, die anderen aber in brokatenen Gewändern mit blinkenden Perlen und goldenen Kronen. Die wird er Euch natürlich nicht geben, Du aber kannst eine solche verlangen, da er ohne sein kostbares Messer keine Puppe mehr schneiden könnte, die durch seinen Zauber lebendig werden und ihm in der Einsamkeit seines Berges Gesellschaft leisten. Merke Dir folgenden Spruch:

„Ihr Puppen dort im Seidenkleide,  
Bleibt nur im Latemargestein,  
Die in Brokat und Perlgeschmeide  
Und goldner Krone, die sei mein!“

Maria wiederholte staunend den Spruch, worauf sie die Fremde lachend verließ und im stockfinsternen Walde verschwand. Auf dem ganzen Heimwege sagte Maria sich den Spruch vor, sie würde ihn nun bestimmt bis morgen nicht vergessen, denn eine Kronenpuppe wollte sie jetzt durchaus haben! — — —

Am frühen Morgen trieben die Kinder ihre Herden wieder zur Weide und eilten dann voller Erwartung den Latemarfelsen empor. Würde der Alte dort sein? Endlich erreichten sie die verabredete Stelle und standen staunend still; denn sie hörten hoch über sich ein seltsames Geräusch wie von knirschenden Felsen. Als sie ausblickten, gewahrten sie verwundert, wie in der dunklen Felswand langsam ein schweres Steintor sich aufthat. Daraus hervor aber wallte ein endloser Zug großer, wunderschöner Puppen, die sich auf dem Felsgrat eine neben der anderen zierlich aufstellten und in ihren roten, gelben und weißen Seidenkleidern weithin leuchteten. In ehrfürchtigem Staunen betrachteten die Kinder flüsternd das seltsame Wunder, nur Maria machte ein unzufriedenes Gesicht; denn keine einzige Kronenpuppe war darunter! Endlich rief sie unwillig den Spruch der schönen, fremden Frau. Kaum war er verhallt, da erkönte ein furchtbarer Wutschrei aus dem Inneren des Felsens, ein übermächtiges Pfelfen, Säusen und Brausen ging durch die Berge, daß sich die Kinder kaum noch aufrecht halten konnten. Große Steine wurden zu Tal geschleudert, und aus den tief unten gelegenen Wäldern drang ein lautes Hohngelächter empor. Klirrend flog das Felsentor zu, die herrlichen Puppen aber wurden steif und starr und verwandelten sich in graues Gestein. — In wildem Entsetzen flohen die Kinder bergab, vorbei an den Weideplätzen jagten sie, wo ihnen das Vieh ängstlich nachließ, und erst daheim fühlten sie sich geborgen vor all dem Graus. Voll banger Unruhe hatten die Talbewohner das furchtbare Unwetter gesehen und waren nun überglücklich, ihre Kinder heil und gesund wiederzuhaben. — — —

Von diesem Tage an aber steht die Puppenprozession auf dem hohen Felsgrat des Latemar, und im Sonnenschein glänzen die farbenprächtigen Seidenkleider der versteinerten Puppen wundervoll gelb, weiß und rot gegen den klaren Himmel. — Von dem alten, venetianischen Zauberer hat niemand wieder etwas vernommen, möglich, daß er sich immer noch im Inneren des Felsens bei seinen Kronenpuppen verborgen hält.

## Rätsel-Gcke.

### Versteck-Rätsel.

Von Wikt Dön.

Bielefeld, Karneval, Kleist, Delbrück, Nohfelden, Neger, Zukunft, Salat, Regensburg.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind abwechselnd zwei bzw. drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu nehmen. Diese aneinandergereiht ergeben den Ausspruch eines deutschen Fürsten.

### Quadrat-Rätsel.

Von Max Kaiser.

b	b	b	b
e	e	e	e
e	i	i	i
l	l	s	s

- Weibl. Vorname
- Körpertheil
- Küchengerät
- Naturerscheinung

Die Senkrecht und die Waagrecht laufen gleich.

### Bilder-Rätsel.

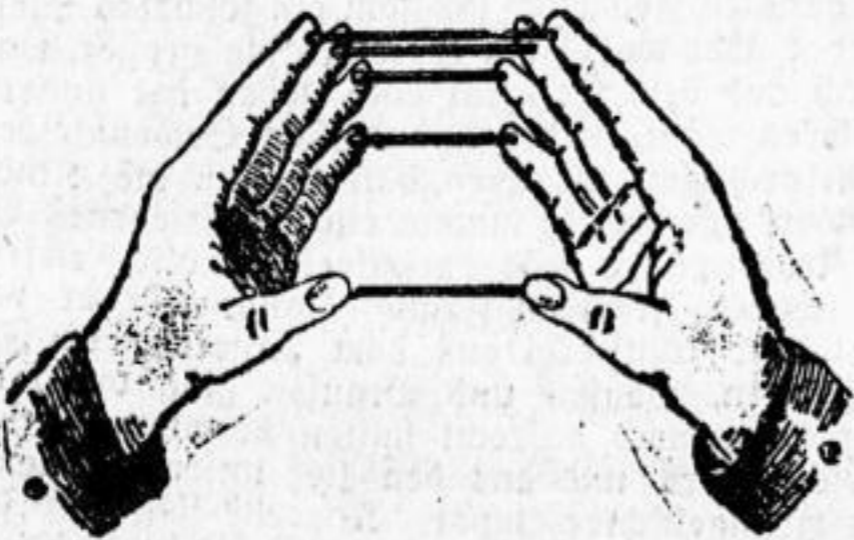


### Wechsel-Rätsel.

Von Marianne Gerloff.

Mit „S“ bin ich ein Obdach dir,  
Mit „M“ ein kleines graues Tier;  
Mit „L“ ein Ungeziefer gar,  
Das sehr im Krieg gefürchtet war.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Tabak, Honig, Elle, Ober, Degen, Obe, Reuter, Theodor Körner. Wechsel-Rätsel: Weibe, Seibe. Besuchstorten-Rätsel: Turnlehrer. Quadrat-Rätsel: Blut, Bire, Urne, Leer. Zahlen-Rätsel: Braunschweig, Rauch, Augsburg, Ungarn, Rasenbein, Schwein, China, Hans, Wagen, Eber-Eichenbach, Ingwer, Gewehr.



Welche Gesellschaft wird es nicht mit Freuden begrüßen, wenn sich jemand in ihrer Mitte befindet, der sich auf allerlei kleine Schnurrpfeifereien versteht! Ist doch nichts gemütlicher, als gemeinsam um den Familientisch zu sitzen und sich mit munterem Spiel die Zeit zu vertreiben.

Heute bringe ich Euch eine kleine Schnurrpfeiferei, die zwar nicht schwer

auszuführen ist, zu der aber doch eine gewisse Geschicklichkeit gehört. Ihr stellt den Anwesenden die Aufgabe, fünf Streichhölzer mit beiden Händen in die Höhe zu heben, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. Zuerst soll Nr. 1 mit den beiden Daumen gehoben werden, darauf das zweite Hölzchen mit den beiden Zeigefingern, das dritte mit den Mittelfingern, dann 4 und 5 mit den Ring- und den kleinen Fingern. Ein jeder wird mit Spannung beobachten, wie sich die schmalen Stege zwischen den Fingern hin und her bewegen, wie sie oft in verräterisch schiefe Lage kommen und wie sie schließlich hinabgleiten. Nach einigen Versuchen gelingt wohl jedem die Lösung der Aufgabe, wenn auch zunächst nur für einen kleinen Augenblick. Der Vorführende selbst muß natürlich so geübt sein, daß er das Kunststückchen sofort und ohne große Mühe ausführen kann.

eren  
dorf

ren  
33

be

uck

8.

9